

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

29.8.1928 (No. 238)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Wk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Besitzer: Karl v. Wille, Kronenrundschafter für den Familienklub, Aus der kaiserl. Welt, Sportbeilage
Verlag: Carl v. Wille, Kronenrundschafter für den Familienklub, Aus der kaiserl. Welt, Sportbeilage
Verlag: Carl v. Wille, Kronenrundschafter für den Familienklub, Aus der kaiserl. Welt, Sportbeilage

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Mittelzeile
Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Mittelzeile
Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Mittelzeile

Nr. 238 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 29. August 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Schwere Kämpfe sind zwischen den chinesischen Nordtruppen und den siegreicheren Nationalisten im Gange.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Stadt St. Ingbert 500 000 Franken bewilligt, damit die Stadt ihren notwendigen Verpflichtungen nachkommen könne.

Dem Antikriegspakt telegraphisch ihre Zustimmung erteilt haben Dänemark, Südschweden, Rumänien und Peru.

Die chinesischen Generale und das Christentum

(Eigener Bericht)

Rom, 28. August.

Weim Vatikan sind jetzt authentische Nachrichten darüber eingetroffen, wie sich die einzelnen chinesischen Generale vor maßgebendem Rang gegenüber dem Christentum verhalten.

Die Truppen, die von Yen Si Ljhan, dem „Militärregiment“ von Schansi, abhängen, sind bei weitem die gemäßigtesten; sie zeigen vor allem keine Abneigung gegenüber dem Christentum. Ein Neffe dieses Generals, der im Generalstab eine führende Rolle spielt, ist in Belgien mit Erlaubnis seines Onkels zum Katholizismus übergetreten.

Was die Truppen Tschang Kai Sjangs, des Generalissimus selber, betrifft, weiß man nur, daß dieser Protestant und außerdem, nach Scheidung von einer früheren Gattin, mit einer Protestantin verheiratet ist. Daraus ergibt sich schon von selber, daß er seine Truppen keine Auswanderungen gegen die protestantischen Missionen begehren wird. In seinem Heeresbereich hat man aber auch nichts von Verhaftungen der Katholiken vernommen.

Die Truppen des famosen „Christengenerals“ Fjeng sind dagegen ausgesprochen antireligiös. Der General macht aus seinen antireligiösen Gefühlen kein Geheimnis, die seinen Sympathien für Moskau entgegenbringen. Er erklärt nicht alles zu billigen, was in der Sowjetunion ausgerechnet sei; in den meisten Fragen geht er aber mit den Kommunisten einig. Seine Soldaten blündern zum Teil die christlichen Missionen. Wo sie das nicht tun, bedrohen sie die Christen mit der Verjagung. Sobald der Feldzug beendet und der neue Staat aufgerichtet ist, die Christen bleiben gegenüber diesen Drohungen fest, aber die Heiden bekommen Furcht, und die Missionserfolge bleiben aus.

Die Truppen der Nordarmee sind auch nicht christenfreundlich, denn es müssen ihnen viele Plünderungen der Missionen zur Last gelegt werden. Objektive Beurteilung des Geschehens zeigt aber, daß die Offiziere dieser Armeen die Herrschaft verloren, wenn ihre Truppen geschlagen waren und daß die Plünderungen auf der Flucht geschahen.

Endkämpfe in China

London, 28. August. „Daily Mail“ berichtet aus Peking: Schwere Kämpfe sind zwischen den chinesischen Nordtruppen und den siegreicheren Nationalisten im Gange. Viele verwundete treffen in Peking und Tientsin ein. Der General der Nordtruppen, Tschang-Kiumtschang, hält die Eisenbahn zwischen Peking und Tientsin besetzt. Den Südtruppen fehlt es fast vollkommen an Eisenbahnmateriale.

Die „Chloroformierte Stadt“

(Eigener Bericht)

New York, 28. August.

Das Institut der amerikanischen Chemical Society, das gegenwärtig einen Spezialkursus an der Northwestern University in Chicago abhält und die führenden Chemiker der USA dort versammelt hat, ließ u. a. auch ein Referat von Prof. Dr. Egloff erhalten, das den Titel die „Chloroformierte Stadt“ führte. Dr. Egloff führte darin aus, daß 1000 Flugzeuge, von denen jedes 5000 Pfund Chloroform transportiert, die sechs Millionen Bewohner der Stadt New York in Schlaf versetzen könnte. Charakteristisch ist folgender Passus aus dem Referat, den wir dem Bericht des „Journal of Commerce“

Die Unterredung Stresemann-Boincaré

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 28. August.

Die Unterredung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann mit dem französischen Ministerpräsidenten Boincaré in Paris bildet begrifflicherweise den Gegenstand lebhafter Erörterungen innerhalb der Berliner politischen Kreise. Ein Bericht über diese Unterredung ist inzwischen bei den amtlichen Berliner Stellen eingetroffen. Es wird über ihn aber offenbar entsprechend einer Vereinbarung zwischen Boincaré und Dr. Stresemann strengstes Stillschweigen beobachtet. Die Aufstellungen der Berliner politischen Kreise weichen weit voneinander ab. Auf der einen Seite glaubt man aus dem absoluten Stillschweigen über das Ergebnis der Pariser Unterredung den Schluß ziehen zu müssen, daß Stresemanns Besprechung mit Boincaré völlig ergebnislos verlaufen ist. Ob diese Auffassung zutrifft steht völlig dahin. Es ist nicht anzunehmen, daß die Berliner und Pariser amtlichen Stellen das Geheimnis lüften werden, bevor die Genfer Völkerbundsverhandlungen begonnen haben. Reichskanzler Müller wird sich am Samstag nach Genf begeben und auf dem Wege dahin eine Unterredung mit Stresemann in Baden-Baden haben. Man wird dann wahrscheinlich aus der Stellungnahme Müllers auf der Genfer Ratstagung Gelegenheit haben, Näheres über die Unterredung Stresemann-Boincaré zu erfahren.

Entgegen der vielfach pessimistischen Auffassung der Berliner politischen Kreise ist auffallenderweise die Pariser Presse im Gegensatz zu ihrer anfänglichen Stellungnahme stark optimistisch eingestellt. Fast die gesamte Pariser Presse bezeichnet die Unterredung Stresemann mit Boincaré als sehr wichtig.

Nähere Angaben sind aber auch in der Pariser Presse mit Ausnahme des „Excelsior“ nirgends bekannt geworden. Dieses Blatt, dem man nahe Beziehungen zu Boincaré nachsagt, weist darauf hin, daß die Tatsache, daß Boincaré, der jede Unterredung durch genaue sachliche Aufbereitung vorbereitet, sich dieses Mal kein einziges Aftenstück vorlegen ließ, was zu beweisen scheint, daß die Unterredung sich auf Allgemeinheiten beschränkt hat. Auf der anderen Seite macht das Blatt aber Veröffentlichungen dahingehend, man könne annehmen, daß in einer Unterredung von einstündiger Dauer nicht nur die allgemeine politische Lage besprochen

worden sei. Stresemann habe ohne Zweifel die dringlichsten Wünsche seiner Regierung bezüglich einer früheren Räumung der Rheinlande ausgeprochen, und vielleicht habe er auch von der Möglichkeit der Wiederaufnahme des Reparations- und Schuldenproblems gesprochen. Daß der Außenminister diese Frage in seiner Unterredung mit Boincaré berührt hat, kann allerdings nach Lage der Dinge kaum bezweifelt werden. Wichtig aber ist, und das wird in der Pariser Presse einschneidend des „Excelsior“ hervorgehoben, wie Boincaré sich zu den Ausführungen Stresemanns verhalten hat.

Wir glauben, daß man gut daran tun wird, der Pariser Unterredung Stresemanns nicht allzu große Bedeutung für den Augenblick beizumessen.

Schon aus der Haltung der Pariser Presse vor dem Besuch Stresemanns geht unzweideutig hervor, daß Boincaré zum mindesten zur Zeit nicht geneigt ist, den berechtigten Wünschen Deutschlands auf eine vorzeitige Räumung Deutschlands zu entsprechen. Ob und welche Folgerungen sich für Deutschland daraus ergeben werden, wird im wesentlichen von dem Verlauf der Genfer Verhandlungen abhängig sein. Erst dort wird sich zeigen, ob eine Aussicht auf Erfüllung der deutschen Wünsche besteht oder nicht.

Auch die Sowjetregierung eingeladen

Moskau, 28. August. Der französische Botschafter Herbet überreichte gestern im Auftrage der französischen Regierung dem stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow die offizielle Einladung an die Sowjetregierung, dem Kelloggspakte beizutreten. Im Auftrage seiner Regierung teilte der Botschafter mit, daß der Beitritt zu dem Pakt dieselben Bedingungen und Vorrechte voraussetze, die von den Mächten, die den Pakt gestern unterzeichnet haben, anerkannt worden seien. Zugleich überreichte der Botschafter Herbet dem stellvertretenden Volkskommissar eine Abschrift des gestern unterzeichneten Paktes. Litwinow hat den Botschafter, ihm ein Verzeichnis aller Regierungen zu übermitteln, denen eine analoge Aufforderung zugegangen sei und ersuchte ferner um Einblick in die gesamten Dokumente, die sich auf die Korrespondenz um den Kelloggspakt beziehen, da diese Dokumente der Sowjetregierung bei der Beurteilung der von dem französischen Botschafter überreichten Einladung unerlässlich seien.

entnehmen: „Die Chemiker, statt die Schreden des Krieges zu vermehren, können Mittel erfinden, um ihn humaner zu gestalten. Statt Menschen zu töten, kann es in der Zukunft möglich sein, sie vorübergehend auszuschalten und ihnen zu gestatten, später sich wieder zu erholen. Der Gebrauch von Thranengas ist ein Schritt in dieser Richtung. Vielleicht kann ein anästhetisches Mittel von solcher Stärke hergestellt werden, daß es von Flugzeugen über Heereslagern oder großen Städten abgeworfen werden kann und deren Verteidiger in sanften Schlummer versetzt, angenehme Träume inbegriffen. (1) Alles was nötig wäre, um eine Stadt in Schlaf zu versetzen, wäre die Beimengung von 1 Prozent Schlafmittel geeigneter Art in die Atmosphäre.“ Das Referat paßt, schreibt die „World“, ausgezeichnet zum Antikriegspakt Kellogg.

Wem gehört das Mittelmeer?

Mailand, 28. August.

Die amerikanischen Meldungen, wonach es zwischen England und Frankreich zu einer förmlichen „Aufteilung“ des Mittelmeeres gekommen ist, haben in der italienischen Presse beträchtliche Erregung hervorgerufen. Es wird die Frage gestellt, wie lang die französische Mittelmeerflotte sei und wie lang die italienische? Was Frankreich mit derartigen Abkommen bezwecke, sei die Festhaltung seiner „imaginären Ansprüche“ auf Syrien und den Libanon, als ob sein Kolonialreich nicht schon über groß genug sei im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl, die nicht einmal mehr die nötigen Arbeitskräfte für Ackerbau und Industrie aufbringe. Im „Secolo-Sera“ wird darauf verwiesen, daß alles, was durch das Tanger-Abkommen an Verbesserung der wechselseitigen Beziehungen erlangt wurde, durch solche „Seitenbrünge“ wieder verloren gehe. Italien werde aber zögern, wenn das Mittelmeer gehöre. Es folgt ein Hinweis auf die italienische Stärke in der Luftwaffe, die gleichzeitig das Mittelmeer beherrsche und alle Flottenabkommen fragwürdig mache.

Historische Tage

* Wenn etwas den Wandel der Zeiten zu illustrieren vermag, so sind es sicher die Feierlichkeiten, die in Paris anläßlich der Unterzeichnung des Kelloggischen Antikriegspaktes vor sich gingen. Nicht als ob wir Neußerlichkeiten und Fassaden überschätzen würden. Und doch sind solche Hochfeste der Diplomatie mit ihrem genau ausgetüftelten Zeremoniell und ihrer peinlichen Mangellosigkeit geeignet, einiges abzulesen. Schon rein äußerlich. Der Saal des französischen Außenamtes, des sog. Quai d'Orsay, in dem die feierliche Unterzeichnung stattfand, ist derselbe Saal, in dem 1919 die unglückseligen sog. „Friedens“-Verhandlungen geführt wurden. Mit dem großen personellen Unterschied, daß diesmal der unsichtbare spiritus rector, der amerikanische Staatssekretär Kellogg, nach seinen amerikanischen Konzepten die Großen Europas um sich gruppierete, und nicht mehr lediglich ihr festlicher Anhängelich ohne jegliche Verbindlichkeit darstellte. Anstelle des professoralen Woodrow Wilson mit seiner praktischen Bedeutungslosigkeit in Versailles war diesmal ein typischer Vertreter des nüchtern rechnenden Amerika getreten, der schweigend die feierliche Nachmittagsstunde durchlebte, jene Stunde, wo der wahre Kriegsgewinner Amerika zum ersten Male seit Versailles die Vertreter seiner Hausmacht Europa Revue passieren ließ. Was seit Jahren in ungezählten Anleihen, Stabilisierungs- und anderen Verhandlungen sich anbahnte, hat nunmehr in diesem Pakt sein diplomatisches Gesicht bekommen. Der wahre Herrscher der Welt hat die Figuren zu seinem Schachbrett aufgestellt und jedem seine Rolle zugeteilt. Eine Rolle des Friedens, wie dies im Dickicht unierer Tage heißt. Ganz natürlich, weil nur in friedlichen, aufbauenden Zeiten seine Dollars in allen Ländern und Erdteilen Frucht und Zinsen tragen können. So sehr wir diese letzte und empfindlichste Kriegsfolge auch bedauern mögen, so ist diese Ironie doch momentan eine gewisse Sicherheit für das entwaffnete Deutschland. Es ist selbstverständlich, daß ein Deutschland, in dem Millionen Dollars angelegt sind, den amerikanischen Machthabern nicht gleichgültig ist. Was dies in einem bereits wieder von Waffen starrten Europa bedeutet, braucht nicht ausgeführt zu werden. Es wird jedenfalls auf lange Zeit hinaus keinen Krieg mehr geben, zu dem Amerika nicht das Geld und die Rohstoffe bewilligt hat. Das friedliebende Deutschland kann diese Entwicklung nur mit einer gewissen Genugtuung betrachten. Der Schmerz über diese Verlegung des Weltzentrums in die Neue Welt ist umso leichter zu ertragen, als es sich das ewig jänkische Europa ja selber zuschreiben darf, daß es an seiner politischen Enthauptung nicht unschuldig ist. In der Tat, wer weiß, wie es vielleicht in wenigen Jahren wieder in Europa ausgehoben hätte, wenn nicht ein Stärkerer vor seinen Toren gewacht hätte — natürlich aus ureigenem amerikanischem Interesse, aber ungewollt auch zum Besten Europas mit seiner unausrottbaren Kriegsmoral. Wer tiefer schaut, zweifelt schon lange nicht mehr daran, daß der Erbe eines nochmaligen europäischen Krieges der Bolschewismus wäre. Das würde aber auf Jahrzehnte den Untergang eines christlichen Abendlandes bedeuten. Europa hat also auch nicht den Schein eines Rechtes zur Klage, wenn es jetzt in feierlicher Sitzung den Vorort der Welt an Amerika abtreten mußte. In letzter Hinsicht ist es der Fluch der bösen Tat, daß es in seinem heidnischen Prestige, Ehren- und Souveränitätswahn vergaß, daß noch Höheres im Spiele stand: die moralische Bedeutung seiner Gesamtheit, der Erde selber. Der bis zur Väterlichkeit hochgeachtete Nationalismus kleiner und kleinster Stämmen mit ihrer ständigen Kriegsgefahr hat sich selbst überschlagen und übergab am vergangenen Montag höchstgehändig das Zepter der Welt zu treuen Händen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihre Volkskraft nicht mit Korridoren, Verhandlungshandeln und ähnlichem nationalitären Klimate verpuffen, sondern mit jedem neuen Tage ihre volle Energie der werkschaffenden Arbeit widmen. Doch wir wollten's ja nicht anders. . .

Um die Jahrhundertwende erlebten wir eine ähnliche weltpolitische Situation, allerdings letzten die damaligen deutschen Verantwortlichen mit ihrer verkehrten Entscheidung den Grund zum Weltkrieg. Es war

die Zeit um 1900, als das englische Weltreich auf der Höhe seiner Macht — die es heute an den angelsächsischen Vetter abgetreten hat — nach einem Verbündeten auf dem Festland Ausschau hielt. An Deutschland erging das erste Angebot. Klugheit und Blutsverwandtschaft wiesen diesen Weg. Dank der „vaterländischen“ Arbeit des Tirpitzschen Flottenvereins hatte die damalige deutsche Oberschicht jedes weltpolitische Augenmaß verloren und ließ zwei englische Führer ziemlich brüsk durch den Kaiser ablehnen. Auf den zweiten ist überhaupt nie eine Antwort erfolgt! Frankreich, an das so dann die Einladung erging, konnte es sehr wohl mit seiner Loire vereinen, neben der damaligen ersten Macht der Erde die zweite Stelle einzunehmen. Das Jahr 1918 zeigte, wo die weitläufigeren Staatsmänner sahen. Das neue Deutschland hat sich schneller in die modernen Verhältnisse eingefügt und die Konsequenzen gezogen. Es hat nicht zum zweiten Male den Anschluss an die erste Macht der Erde verpasst. Die Blockade ist gefallen. Wir treten damit in eine zweite Epoche unseres nachkriegszeitlichen Marichés durch die Wüste. . . .

Vor der Königsproklamation in Albanien

Mailand, 28. August. Die Eröffnung der albanischen Kammer ist, wie aus einem Bericht des „Popolo d'Italia“ hervorgeht, programmäßig verlaufen. Die Botschaft Ahmed Zogus wurde mit Hochrufen auf den „Retter der Nation“ aufgenommen. Dann wurde die Sitzung auf Montag vertagt. Im Bericht wird beiläufig erwähnt, daß in der reich beflaggten Hauptstadt neben den albanischen auch italienische Farben zu sehen seien.

Gegen Nationalismus in der Missionsstätigkeit

Rom, 28. August. Dieser Tage hat Kardinal Van Rossum ein Rundschreiben veröffentlicht, das einige hochpolitische Feststellungen mit Bezug auf die Missionsgebiete macht. Der Papst ließ darnach einigen Nationalismus ausprechen, weil sie, statt rein auf religiös-kirchlichem Gebiete zu bleiben, ihre Einflüsse bei den Eingeborenen in politisch-nationalistischem Sinne geltend machten. Obgleich erwähnt das Rundschreiben mehrere Neuerungen des Papstes, die sich gegen die „Entartung der Vaterlandsliebe“ im Sinne eines imperialistischen Nationalismus wenden. Die Veröffentlichung dürfte besonders in gewissen französischen Kreisen unangenehm empfunden werden.

Neue Verhaftungen durch die Franzosen

Germerheim, 28. August. Nachdem bereits am Freitagabend die beiden Söhne des Dachbedermeisters Schuschi durch französische Gendarmerie verhaftet und ins Danauer Militärgefängnis verbracht worden waren, wurden am Sonntag abermals zwei hiesige junge Leute von den Franzosen verhaftet. Es sind dies Wunibald Diehl und Hermann Heude. Ueber die Gründe der Verhaftungen ist nichts bekannt, doch dürfte zwischen beiden Maßnahmen ein Zusammenhang bestehen. Die französischen Gerichtsinstanzen haben wegen angeblicher Begünstigung der Deser-

tion eines geborenen Elässers aus dem französischen Besatzungsheere, die aus Mainz stammende 24jährige Josephine Reil festgenommen. Sie wurde in das Militärpolizeigefängnis verbracht. Auch die in Germerheim festgenommenen vier jungen Deutschen wurden dort eingeliefert. Bis zur Stunde ist den deutschen Stellen der Grund der Verhaftung nicht bekannt geworden. Der Gefängnisdienst des Roten Kreuzes und ein deutscher Rechtsanwalt bei den französischen Gerichten haben sich der Festgenommenen angenommen.

Ein Denkmal für Febr. v. Malhan

Berlin, 27. Aug. Am kommenden Samstag wird vor dem Rathaus auf Helgoland ein Denkmal für den vor einem Jahre auf einer Luftreise nach München tödlich verunglückten Botschafter Freiherrn Hugo v. Malhan enthüllt werden. Herr v. Malhan gehörte seit langen Jahren zu den ständigen Besuchern Helgolands und hatte unmittelbar vor seinem jähen Tod einige Urlaubsmooschen auf der Insel verlebt. Das Denkmal haben die Bevölkerung Helgolands und der „Klub der Freunde Helgolands“, eine Vereinigung von Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Politik und der Wissenschaft, errichtet.

Stresemann in Baden-Baden

Baden-Baden, 28. Aug. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist heute abend von Paris kommend um 8,32 Uhr im Salonwagen in Baden-Baden eingetroffen. Dr. Stresemann begab sich sofort mit seiner Begleitung im Auto zu dem Hotel „Bellevue“, wo er für die Zeit seines Baden-Badener Nachkurusaufenthaltes Wohnung genommen hat.

Das Reichsbanner und Hindenburgs Besuch in Breslau

Breslau, 28. Aug. Der „Frankf. Zig.“ entnehmen wir folgende bedeutsame Auslassung: Die Ortsgruppe Breslau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat gestern in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung den Beschluß gefaßt, sich an einem Empfang des Reichspräsidenten v. Hindenburg anlässlich seines bevorstehenden Besuchs in Breslau nicht zu beteiligen. In der Entscheidung beruft man sich darauf, daß der Reichspräsident Ehrenmitglied des Stahlhelms sei und er durch Begrüßungs-telegramme an Stahlhelmtagungen seine mangelnde Neutralität bewiesen habe. Von Anhängern der Demokratischen Partei des Reichsbanners wurde in der Versammlung dagegen darauf hingewiesen, daß es gelte, den ersten Repräsentanten der Deutschen Republik zu begrüßen und daß die Farben des Reiches gerade durch die Beteiligung des Reichsbanners trotzdem zur Geltung kommen müßten. Der Beschluß, der in den Kreisen der Deutschen Demokratischen Partei große Verstimmung hervorgerufen hat, ist umso unverständlicher, als eine Einladung an irgendwelche politischen Organisationen zur Teilnahme am Empfang nicht ergangen ist und auch nicht beabsichtigt war. Wenn trotzdem in Anbetracht des kürzlich gefaßten Beschlusses der hiesigen Sozialdemokratischen Partei, am Hindenburg-Empfang nicht teilzunehmen, eine Stellungnahme zu dieser Frage erfolgte, so hätte man vom Reichsbanner als überparteiliche republikanische Organisation erwarten können, daß es nicht den rabiaten Einflüssen in der Sozialdemokratischen Partei unterliege und daß es einen Beschluß gefaßt hätte, der frei von der Verstimmung über die Bankrotfrage und die durch die sozialdemokratische Entscheidung herbeigeführte schwierige Situation nicht noch mehr verschärft.

Flaggenreit in München

München, 28. August. Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hatte vor kurzem den Antrag eingebracht, aus Anlaß der Grundsteinlegung zum Studienbau des

Deutschen Museums die städtischen Gebäude schwarzrotgold, in den Landesfarben weißblau und in den Stadtfarben schwarzgelb zu beflaggen. In der heutigen Stadtratsitzung, in der der Antrag eine längere Debatte auslöste, erklärte Oberbürgermeister Scharnagel, die wiederholte Behandlung der Flaggenfrage zeige deutlich, wie notwendig eine Aenderung des derzeitigen Zustandes sei und stellte den Antrag, sowohl in den Reichsfarben schwarzrotgold, wie auch schwarzweißrot zu flaggen. In der Abstimmung wurde dieser Antrag angenommen, alle übrigen eingebrachten Anträge wurden abgelehnt. Die Stadt wird also bei der Museumsfeier neben weißblau und schwarzgelb, schwarzrotgold und schwarzweißrot flaggen.

Keine Finanzierung der Deutschen Allgemeinen Zeitung durch die Reichsbahngeellschaft

Berlin, 28. Aug. Die Behauptung eines Berliner Mittagsblattes, daß die Reichsbahngeellschaft die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ finanziere, trifft nicht zu. Die Reichsbahngeellschaft bringt seit langer Zeit eine große Anzahl ihrer Druckaufträge bei der Druckerei Grebe, in der seit einiger Zeit die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gedruckt wird, unter. Für die Reichsbahngeellschaft bestand nach der Übernahme des Druckes der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ durch die genannte Druckerei keine Veranlassung, ihre Druckaufträge zurückzuziehen. Es entspricht aber nicht den Tatsachen, daß die Reichsbahn in letzter Zeit, um die „D. A. Z.“ zu finanzieren, ihre Druckaufträge bei der Druckerei Grebe vermehrt habe.

Hünefelds neue Ozeanflugpläne

Stuttgart, 28. August. Febr. v. Hünefeld ist am Montag zu mehrtägigem Aufenthalt auf dem Flughafen Stuttgart-Böblingen eingetroffen. Er wird von hier aus die Vorbereitungen zu einem neuen Ozeanflug treffen und bei der Fliegerprüfung die Flugzeugführerprüfung ablegen.

Die erste Rendite einer Luftverkehrs-gesellschaft

London, 28. August. Zu der erstmaligen Verteilung einer Dividende von 5 Prozent durch die Luftverkehrsgesellschaft Imperial Airways bemerkt ein Mitarbeiter der „Times“, daß damit der 7.300.000 Pfund betragende Gewinn der ersten Periode ein Ende bereitet ist, der Flugverkehr müsse in alle Ewigkeit aus staatlichen oder Selbstverwaltungsmitteln subventioniert werden. Besonders in Deutschland werde man die Feststellung mit Interesse vernehmen.

Ein Darlehen für St. Ingbert

St. Ingbert, 28. August. Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Stadt St. Ingbert den Betrag von 500 000 Franken bewilligt, damit die Stadt ihren notwendigen Verpflichtungen nachkommen kann. Im Betriebe der Stadtparkasse darf dieses Geld nicht verwendet werden, sondern lediglich zur Auszahlung der Beamtenegehälter, Arbeitslöhne und Erwerbslosenunterstützung. Ansprüche aus Lieferungen und dergleichen dürfen nicht davon befriedigt werden. Zahlreiche Handwerker und Geschäftsleute der

Stadt konnten am Samstag ihre Arbeiter nicht entlohnen, da sie von der Stadtparkasse keine Gelder erhalten konnten. Die Fleischfabrik Rohrbach in Rohrbach, die mit der Stadtparkasse St. Ingbert arbeitet, hat gestern ihre 80 Arbeiter entlassen und den Betrieb stilllegen müssen.

Ausdehnung des Kriegsangelei-handels

Berlin, 28. August. Die Unterjagd über den verlustreichen Betrag mit falschen Kriegsangeleiheitsanmeldungen, die von Tag zu Tag an Umfang zunimmt, hat laut „Post. Zig.“ zu dem Ergebnis geführt, daß auch die Stadtparkasse der kleinen märkischen Stadt Dahme den Versuch gemacht hat, Kriegsangeleiheitsanmeldungen als Altbesitz anzumelden. Die Stadtparkasse hatte bereits die Anerkennung ihres Anspruchs in Höhe von etwa 100 000 Goldmark durch die Reichsschuldenverwaltung erlangt, als bei einer Nachprüfung der Betrag festgestellt und der Beschluß rückgängig gemacht wurde. Auf diese Weise ist das Reich vor größeren Schäden bewahrt worden. Gegen den Bürgermeister Neubland ist von der Stadterordnetenverwaltung das Disziplinarverfahren und die sofortige Amtsenthebung gefordert worden.

Schamlose Korruption

Berlin, 28. August. Vor dem Großen Schöffengericht standen heute laut 8 Uhr Abendblatt unter der Anklage des verurteilten Betrug und der Unterschlagung zwei Angestellte des Eisenbahnbauwerks Heinrich Kugner. Die Firma Kugner hat in den letzten Jahren, insbesondere in den Jahren 1924 und 1925, sehr große Aufträge von der Reichsbahn und von den Berliner städtischen Behörden erhalten. In der heutigen Verhandlung kam zur Sprache, daß in riesigem Umfang mit Bestechungsgeldern bei allen möglichen Behörden gearbeitet worden war. Gemaltene Aufträge der Berliner Elektrizitätswerke flössen ihm zu. Er zahlte 1925 allein an den verstorbenen Direktor der Berl. Elektrizitätswerke Edlich, 95 000 M. Bestechungsgelder. Der Vorsitzende erklärte: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß auf Grund dieser Enthüllungen die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Unbekannt einleiten wird, in dem gegen die Beamten vorgegangen wird, die sich in so schamloser Weise haben bestechen lassen.

Die unterstützten Arbeitslosen am 15. August 1928

Berlin, 28. Aug. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 1. bis 15. August zum ersten Male seit dem 15. Januar d. J. zugenommen, allerdings nur in unbedeutendem Umfang. Sie stieg von rund 564 000 auf 567 770, d. h. um 0,6 Proz. Die Steigerung ist nur auf die Zunahme der männlichen Hauptunterstützungsempfänger zurückzuführen, deren Zahl um rund 5800 oder 1,4 Prozent gestiegen ist, während in Gegenpart hierzu die Zahl der weiblichen noch um 2100 oder um 1,8 Prozent zurückging. — In der Ferienunterstützung ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen noch weiter zurückgegangen, und zwar bei den Männern um 2,3 Proz., bei den Frauen um 3,4 Prozent. Insgesamt fiel die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 82 900 auf 80 900, d. h. um 2000 oder 2,5 Prozent.

Unglücksfälle und Verbrechen

Ein gefährlicher Verbrecher. Königsberg, 28. Aug. (Post. Zig.) Seit kurzer Zeit ist ein gefährlicher Verbrecher die nähere Umgebung von Königsberg in Angst und Schrecken. Nachdem er im Ostpreußen ein Auto angehalten und die Insassen beraubt und einen Polizeibeamten angefallen hatte, verschwand er. Jetzt taucht er bei Rapien wieder auf, überfiel einen Postbeamten, dem er einen Postkasten raubte, fiel einen Arbeiter an, brachte ein Auto durch Schießereien zum Stehen und beraubte die Insassen. Er wurde dann verfolgt, erschloß, wie gemeldet, auf dem Bahnhof einen Eisenbahnassistenten, verwundete einen Hilfsweichenwärter schwer durch einen Lungenschuß und entfloß. Am Nachmittag erbeutete ein Oberlandjäger ihn bei Großhindenau und verfolgte ihn. Es kam zu einem Feuergefecht, wobei der Täter aber wieder in der schluchtenreichen Gegend entkommen konnte. Jetzt kommt die Kunde, daß dieser gefährliche Verbrecher gestern abend zwischen 22 und 23 Uhr den Landjägermeister Kuffner bei Guttenfeld erschossen habe. Kuffner hatte in Königsberg auf der Danl 800 Mark abgehoben. Das Geld ist ertrunken, ebenso die Wäsche des Beamten. Die Uhrtafel ist aus der Tasche des Erschossenen gerissen, die Uhr jedoch nicht geraubt. Dienstag früh nach 4 Uhr früh, postierte ein Polizeimeister aus Steinberg den Totort. Er fand den Landjägermeister etwa zwei Meter von seinem Fahrzeug entfernt, auf dem Bauch liegend auf dem Gesicht auf dem Boden. Er hatte noch in sein Taschentuch gekriechen: „Ich bin noch lebendig.“ und muß dann getötet worden sein. Tausende hatten Spuren durch ein Kartellfeldort in südlicher Richtung durch ein Getreidefeld, und weiterhin durch ein Kartoffelfeld, und an denen man feststellte, daß es sich um den gleichen Spuren handelte, die man in Kronp. stellen konnte. Heberfallkommando, Kuffner polize und die Hilfsbeauftragung sind auf die Suche nach dem Mörder.

Industrie im Bilde

Ausstellung in Ludwigshafen. Darunter könnte man sich eine imposante Bilder-Schau vorstellen. Die gewaltigen industriellen Anlagen in ihrem Arbeitstempo, ihrer farbigen Bewegtheit, ihrem mächtigen Aufbau mußten dort die Künstler locken. Auch die Traurigkeit und bedrückende Schwere, die über den tauchgeschwängerten Industriegebieten lasten, wie man sie etwa im Rheinland erleben muß, konnte die Künstler anregen zu ergreifenden Szenarien, in denen die Härte manchen menschlichen Schicksals wahrhaft könnte Bild werden. Oder wir denken an die Wucht der riesigen Kranen, wie sie die Lasten mühelos emporziehen, in ihrer seltsamen Struktur die Landschaft durchschneiden, ihr einen eigenen Ausdruck verleihen. Oder die Bewegtheit des Rheines, wenn er von den langen Schlepplügen erfüllt, hochaufschäumt und mit weißen Wellenkämmen die Ufer umhüllt; jenes großartige Schauspiel, das wir selbst manchen Tagen in aller Nähe sehen können: wenn glutrot die Sonne im Westen untergeht, sie ihr brennendes Rot in die Fluten des Rheines taucht, das Meer der Schöte der Anilinfabrik hart und schwer vor diesem bunten Himmel aufwacht und die langen schwarzen Rauchfahnen darüber hinwegweht. Dies und noch viel mehr sollte man von einer Ausstellung „Industrie im Bilde“ erwarten. In Ludwigshafen finden wir es nicht. Es ist seltsam — wir müssen dem Veranstalter der Ausstellung, Professor Grevenig, Recht geben —, daß so wenig an Bildern eingelaufen ist, so wenig, daß die Ausstellung von der großen Blumenhalle in einen kleineren Raum verlegt werden mußte.

Und dieses wenige ist nicht überraschend. Es sind Ansichten von Industriegebieten, wie wir sie seit vielen Jahren kennen, „Ansichten eben ohne tieferen Sinn, ohne „geistige Verarbeitung“, wie wir einmal sagen wollen. Nur spärlich klingt da und dort der Wille an, hier in die Dinge einzudringen, nicht allein ihren äußeren Schein, sondern auch ihr eigenes Leben, ihre inneren Bedingungen zu offenbaren. Polnhöfer aus St. Ingbert hat immerhin die Gabe, die farbige Stimmung eines Industrieortes zu erfassen. Die Ausstellung ist in ihren Grundzügen recht gut gedacht. Neben den Skizzen der Arbeit selbst sollen auch die der Arbeiter aufgeschlossen werden, jene Orte der Vorstadtgebiete, die viel Elend bergen, in denen der Arbeiter dubelt und ein einfaches Dämmchen magar zwischen den Wänden über Mietskasernen verflümmert. Für dieses Milieu geugt — als einzige überragende künstlerische Leistung in der Ausstellung Räte Kollwitz.

Theo Champion gewinnt den Ginterhäuser Stimmung ab, auch Lederle hat für diese Sphäre eine glückliche Hand. Prof. G. Goebel zeigt seine sichere Technik auch hier im industriellen Gebiet. Werner Geuser, W. Geißler, der auch einige Skizzen mit Maschinenmenschen macht, Hubert Braun, S. Ley können hier mit genannt werden, während Vato mehr in den Aquarellen als seinen Selbstbildern überzeugt. Delten-Mittlingen läßt einige Treibhausgärten aufblühen, „Blumenindustrie“ wohl, sonst könnte man sich die Sache hier nicht so recht blaußeln machen. Willi Weber gefällt am wenigsten mit seinem Bild des Oberbürgermeisters, Dr. Beck, während die beiden Mannheimer, die ich fand, Merkel und Barckfeld nicht schlecht abschneiden. Es seien noch einige Namen

genannt, um die Ausstellung zu charakterisieren: Kreyssmar, Joffe, Bredel, Perron, Spiker, Rauth, Ullmann, Dittler, Birle u. a. Neue Ausstellungen aber kleinerer Städte lassen immer eine schwerwiegendere Frage offen: nützen sie der Kunst und dem Kunstverständnis, welche letzteres man doch nicht außer acht lassen darf? Mit einer Ausstellung von Bildern ist die Kunst noch nicht gerettet, wohl das Gedächtnis an sie, die Erkenntnis, daß sie ein gewichtiger Faktor im kulturellen Leben des Volkes bedeutet. Das ist auch das Verdienst der Ludwigshafener Kunstbemühungen. Was geboten wird, aber wird nicht in allzu hohem Maße zu einem Wissen davon beitragen, was Kunst ist und sein kann. Auch im industriellen Umkreis.

Ein christliches Passionspiel in Japan

Unter dem tief nachwirkenden Eindruck des Oberammergauer Passionsspiels hat der japanische Schriftsteller Kurofuku Sato ein dramatisches Gemälde des Lebens und Leidens Christi verfaßt, um den Stifter der christlichen Religion dem japanischen Volk näher zu bringen. Wie nun aus Tokio berichtet wird, kann dieser erste Versuch, die Passion auf einem japanischen Theater darzustellen, als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Denn Kurofuku Satos Schauspiel „Christus“ hat überall tiefe Wirkung erzielt und großen Beifall gefunden. Was der Dichtung Satos einen besonderen Wert verleiht, ist seine Fähigkeit, den Inhalt der Evangelien und des Lebens Christi in eine Form zu kleiden, die sich zwar streng an die Worte der Evangelien hält, dabei aber doch so gewählig ist, daß sie auch bei den nichtchristlichen Zuhörern eine tiefe Wirkung auslöst. Der bedeutendste Schauspieler Japans, Schojire Samada, hat die Person Christi wiederholt verkörpert. Die Beschreibungen der japanischen Zeitungen bezeichnen seine Auffassung und Biebergabe der Handlungen und Worte Christi als vorbildlich.

Die Toteninseln Solovki

I
Ein Opfer des heutigen Russland, Blodimir Tscheljuskin, der den ganzen asiatischen Tiefstand bolschewistischer Justiz auf eigenen Leib verspürte, stellt uns im folgenden merkwürdigen Erinnerungen zur Verfügung. Da es bis jetzt noch keine Literatur über die Toteninseln in deutscher Sprache gibt, kommt den Ausführungen erhöhte Bedeutung zu. Die Red.

Im höchsten Norden des einst so mächtigen russischen Reiches liegen die von allen Seiten vom Weissen Meer umschlossenen, unter der Regierung des Zarismus als Sitz eines großen Klosters berühmten und alljährlich von zahlreichen Pilgerhorden besuchten Solovki-Inseln. Durch seine Schären und merkwürdigen Felsbildungen, durch eine Reihe großer und kleiner Seen erinnert der einsame Archipel sehr stark an Finnland, weiß aber als besondere Eigentümlichkeit überall hin verstreute Sümpfe und Moore auf, die von Myriaden krankheitsregender Mücken und Schnaken bedeckt sind. Die Kaufzeit der klimatischen Verhältnisse ist so bedeutend, daß die Winterfalte bis zu 45 Grad steigt, während die mittlere Jahrestemperatur sich höchstens auf Minus 2 beläuft. Starke Nordwestwinde und häufige Regenperioden verursachen eine anhaltende Feuchtigkeit, die zusammen mit den täglich auftretenden, dichten Nebeln die Entstehung und Verbreitung von Malaria und Tuberkulose fördern.

Im Jahre 1486 gründeten zwei gefeierte russische Heilige auf diesen bis dahin fast ganz unbekannt und nur von wenigen Fischern besiedelten Inseln ein durch seine asketische Strenge, später weltberühmt gewordenes Kloster. Nach unglücklichen Willen und manchen gescheiterten Versuchen gelang es den fleißigen Mönchen, die öden, Felsen zu kultivieren und ertragreich zu bewirtschaften. Sie legten Kanäle zwischen den Seen an, bauten Brücken und Wege und errichteten nach mehr als zwanzigjähriger Arbeit einen dreiten Steinwall, der zwei größere Inseln mit dem Kloster verband. Es gelang ihnen auch, Gemüse und Viehfutter anzuzüchten und auf diese Weise große Herden zu hegen. Mit der Zeit wurde eine Spezialisierung der täglichen Arbeit nötig: Die Mönche betrieben Fischfang, Holzsägerei, Viehzucht, verschiedene Handwerke, ja sogar Export nach Zentral-Russland. Unter der Regierung des letzten Zaren besaß das reichgewordene Kloster neben einer eigenen Handelsflotte eine große Anzahl von Passagierdampfern, die von Archangelsk und Kem täglich Schären von Besuchern hinüber führten. Für die Fremden — Frauen durften die Insel nicht betreten, — waren mehrere modern eingerichtete Hotels erbaut worden. Kleine Eisenbahnlinien ermöglichten eine rasche Verbindung auf den größeren Inseln. Neben den Passagieren bereiteten auch viele wissenschaftlich interessierte Russen und Ausländer den Archipel, um die zahllosen Klöster zu bewundern, über die das Kloster verfügte. So trugen die Mönche zur Erschließung des wenig bekannten Nordens in vorbildlicher Weise bei.

Mit dem Beginn der grausamen Bolschewistenherrschaft war der Untergang des blühenden Klosters besiegelt. Nachdem zuerst

im Innern Russlands zahllose Priester, Mönche, Bischöfe und Erzbischöfe auf bestialische Weise von den roten Kohorten Lenins ermordet, die Kirchenräuberei gelaubt, die Kirchen zerstört worden waren, drangen die Kommunisten auch nach den verlassenen Solovki-Inseln vor. Bald wurde das alte Kloster ein Raub der Flammen. Dabei verbrannte auch die berühmte historische Bibliothek, in der sich zahlreiche Erstdrucke alter Bibeln und viele Handschriften russischer Chronisten befanden. Die Koheit der Kommunisten kannte keine Grenzen. Auf den verschiedenen, durch ihr Alter ehrwürdigen Friedhöfen wurden die Denkmäler der Rechte umgestürzt und die Grabkreuze herausgerissen oder mit ähnlichen Inschriften übermalt. Die Zellen der Mönche wurden entweder ganz zerstört oder zusammen mit den Heiligenbildern in unflätiger Weise beschmutzt. Die Kommunisten der G. R. U. ließen sich außerdem eine Liste sämtlicher auf Solovki lebender Mönche geben und erschlossen dann sofort zusammen mit dem Abt und den Priestern auch alle Mönche bis auf dreihundert, die aber nicht etwa aus Humanität am Leben gelassen wurden, sondern um von jetzt ab zur Bedienung des Tschefapersonals und für Zwangsarbeiten zur Verfügung zu stehen. Der Vorsitzende der Moskauer politischen Polizei, jener infolge seiner Massenrichtungen berüchtigte Wole Dierichinski, beschloß nämlich, in diesen durch ihre Abgelegenheit und ihr mörderisches Klima geeigneten Gegenden ein großes Konzentrationslager für alle Gegner des Bolschewismus einzurichten. Man ließ sich außerdem in den maßgebenden kommunistischen Kreisen von dem phantastischen Plan einer Bewirtschaftung des Lagers durch die Gefangenen betören, denn man glaubte, neben der Absonderung der Feinde zugleich ihre Arbeitskraft tüchtig auszunutzen zu können. Sie sollten unter Anleitung der am Leben gelassenen Mönche eine kommunistische Wirtschaft betreiben.

So wandte sich die G. R. U. an die Sowjetregierung mit einem Gesuch um vollständige und bedingungslose Ueberlassung des ganzen Archipels von Solovki. Der Auftrag wurde selbstverständlich ohne weiteres genehmigt. Bald zeigte es sich, daß diese neue, in der Geschichte des Strafvollzugs einzig dastehende, Spezialabteilung von Solovki die Erwartungen ihrer Begründer nicht nur voll und ganz bestätigte, sondern sogar noch weit übertraf. Das über die einzelnen Inseln ausgebreitete Gefangenenlager führt im Russischen die abgekürzte Bezeichnung „Solovki“, d. h. „Besonderes Lager von Solovki“. Seine eigenartige Stellung geht daraus hervor, daß es von jeder Beaufsichtigung durch die Justizverwaltung Sowjetrusslands nicht nur frei ist, sondern sich gegen die letztere offensichtlich feindlich verhält. Versuche einer gesetzlichen Einmischung des Justizkommissars stießen auf schroffe Ablehnung, und hohen Moskauer Regierungsbeamten, die zu Revisionszwecken eigens nach Solovki sich begeben mußten, wurde der Eintritt ins Lager und die Besichtigung der Gefangenen einfach nicht gestattet, sobald sich die Vertreter

des Kreml gezwungen sahen, trotz ihrer außerordentlichen Vollmachten underrichteter Dinge wieder heim zu fahren. Das in ganz Sowjetrußland gültige Strafgesetz wird auf die Opfer der „Toteninseln“, wie die Flande seither genannt werden, nicht angewandt. Sie unterliegen vielmehr besonderen, verschärften Bestimmungen, gegen die es keine Möglichkeit eines legalen Protestes gibt. Auch die alljährlich für politische Gefangene erlassene Amnestie betrifft die Leute auf Solovki nicht. Sie befinden sich auch nach Verbißung ihres ganzen Strafmaßes nach wie vor in menschenunwürdiger Abhängigkeit von der ganz unkontrollierbaren Spezialverwaltung der G. R. U.

Der unumschränkte Despot und „König von Solovki“ ist der bekannte Kommunist Peter Wofy, ein Mitglied der Sowjetregierung und des gefürchteten Präsidiums der G. R. U. Früher Student der Petersburger Bergakademie, wurde er bei Ausbruch der Revolution Vorsitzender der lokalen Tschefakommission und machte sich durch seine maßlose Grausamkeit gar bald einen Namen. Peter Wofy lebt meist in Moskau und unternimmt von Zeit zu Zeit Inspektionsreisen nach Solovki, steht aber durch Telegraph, Post und Radio in beständiger Verbindung mit seinem Vertreter Rogow, der als faktischer Kommandant des Lagers eine bedeutende Rolle spielt. Der revolutionäre Ruhm dieses Tschefisten beruht auf seiner einstigen Zugehörigkeit zum Kreuzer „Aurora“, welcher 1917 den Winterpalast in St. Petersburg mit der in ihm tagenden provisorischen Regierung beschoß und dadurch dem Bolschewismus zum endgültigen Sieg verhalf. Rogowens hervorsteckende Eigenschaften sind Grausamkeit, Dummheit und Trunkenheit. Sein Gesicht hat geradezu etwas Tierisches. Sein Spitzname im Lager lautet: „Der Henker“.

Die Räte der Tschefisten, welche auf den Toteninseln residieren, wäre unvollständig ohne die Erwähnung des Eten Etschmanns, der durch sadistische Neigungen und vor allem durch seine „Barodomanie“ bekannt ist. Er exerziert stundenlang mit den hungernden und frierenden Gefangenen, gefällt sich in sinnlosen Paradeaufstellungen und in Einüben von Arbeitsgefangenen. Es genügt nicht schneidig genug zu rufen: „Guten Morgen Genosse Kommandant“, um sogleich schwer bestraft zu werden.

Die Unterbeamten des Lagers sind fast sämtlich verbannte Tschefisten, die sich in Rußland irgend etwas zu schulden kommen ließen. Meist verheimlicht die Gouvernements die Verbrechen und Schandthaten ihrer Angestellten, aber manchmal gelangt doch eine Kunde nach Moskau. Dann fliegt der Täter durch eine administrative Verfügung Katanajaus, des ersten Professors der G. R. U., auf eines Jahre nach Solovki verbannt zu werden. Diese verbrecherischen Elemente leben natürlich in der Verbannung ihre Tätigkeit fort. Die Tschefisten haben außerordentliche Vollmachten und dürfen nach Belieben auf die Gefangenen schießen oder diese mit besonderen Stöcken, welche sie neben ihrer Waffe beständig bei sich tragen, blutig schlagen. (Fortsetzung folgt.)

Baden

Die späte Erkenntnis

Noch immer braust und siedet es in der Sozialdemokratie wegen des Banzerkreuzers. Es ist auch schwer anzunehmen, daß nicht dauernde Folgen der Enttäuschung zurückbleiben werden, welche die sozialdemokratischen Minister im Reichskabinett ihren Wählern bereitet haben. Der „Vorwärts“ gibt zu, daß nun auch die Sozialdemokratie ihre Krise durchzumachen habe, wie andere Parteien auch. Das will aber bei einer Partei, die bei den letzten Wahlen einen Sieg zu verzeichnen hatte, wie die Sozialdemokratie, etwas besonderes bedeuten. Hier liegt ein Absturz der Stimmung vor, der sich weiterhin bemerkbar machen wird. Der Fehler, dem die Sozialdemokratie die Krise in der Hauptsache verdankt, liegt, wie wir sofort ausführen, und wie nun auch der „Vorwärts“ ausführt, in der Art der von der Sozialdemokratie früher getriebenen Opposition. Im „Vorwärts“ heißt es jetzt:

„Eine dieser Ursachen ist ohne Mühe zu erkennen. Sie liegt in den taktischen Schwierigkeiten, mit denen der Uebergang von der Opposition in die Regierung für jede Partei verbunden ist. . . . Daraus ergibt sich die Lehre: Eine Partei darf sich als Oppositionspartei nicht so verhalten, daß sie als Regierungspartei zwangsläufig in Widerspruch zu ihrem früheren Verhalten gerät. Diese Lehre auszusprechen ist, wir wissen es, sehr leicht; sich an sie zu halten, ist viel schwerer. Da muß jeder Lehrgelbe zahlen. Wir haben es gegahit, reichlich! Mit diesem einen Mal sollte es genug sein!“

Der „Vorwärts“ hätte auch schreiben können: Opposition treiben um jeden Preis ist sehr leicht, aber kluge Opposition treiben, so daß man sich auch nichts vergibt, wenn man früher oder später wieder in der Regierung sitzt, ist sehr schwer, aber bei einer klugen und energischen Führung nicht unmöglich. Und an dieser klugen besonnenen Führung hat es der Sozialdemokratie gefehlt. Ob die Führung durch die Erfahrung klüger geworden ist, wird sich ja zeigen. Bisher heißt es ja jetzt: die erste Rate für den Banzerkreuzer ist bewilligt, die weiteren Raten dürfen nicht bewilligt werden. Gut: also werden 9 Millionen rein zum Fenster hinausgeworfen, und der Banzerkreuzer wird halb gebaut und dann zum alten Eisen geworfen? Wäre das wirklich kluge Politik? Hier spielt doch, wie auch der „Vorwärts“ einseht, die Frage nach unserer Rüstung überhaupt und nach der Stellung des Reichstags dazu eine grundsätzliche Rolle. Ist es klug, wenn Deutschland, umgeben von lauter stark rüstenden und gerüsteten Staaten — Frankreich, Polen und vor allem Rußland, auch die Tschefschlosserei nicht zu vergessen — so tut, als ob nirgends eine Gefahr für den Frieden wäre, die es einmal zwingen könnte, aus Nothwehr zur bewaffneten Abwehr zu schreiten? Und was für eine Rolle würde unter Gerüsteten ein Staat spielen, der nicht wenigstens die — geringen — Rüstungsmöglichkeiten ausnützte, die man ihm noch zu seiner Verteidigung gelassen hat? Wie müßte sich eine solche absolute Ohnmacht Deutschlands gegenüber gerüsteten Gegnern schließlich wirtschaftlich auswirken? Wir wollen an diese Dinge nur erinnern, ohne dazu Stellung zu nehmen. Aber hier

hundertens Gefährdung des Straßenpublikums von Ziellübungen absehen würde. Aber nicht allein das war ungewöhnlich an dieser Detonation und stellte den Erfolg in Aussicht, sondern überdies noch ein Zweites, das Alice, die es ausschließlich betraf, gewissenhaft für sich behielt.

Indessen schienen die Passagiere des Boulevard des Capucins den Vorgang dort oben zum Anlaß einer der beliebten Ovationen an Frankreichs Genie, diesmal in den Rüstern, zu nehmen, denn sie konnten sich des Zohlers, Applaudierens und Winkens nicht genug tun. Die Polizisten auf der Terrasse, die Verfolger jedenfalls, denn ein Cafégast wird doch nicht dienen einen, fahrlässigen Treffer ausgelöst haben, schienen nun aber, während das Flugzeug vom schlenkernden Anflug zum ruhigen Aufstieg überging, eingesehen zu haben, daß sie von der Terrasse aus nicht verfolgen könnten und aller Berechnung nach mußten sie bereits an der alarmierenden Telefontruppe hängen.

Die dünnen Tragflächen des zierlichen Eindeckers erglänzten im Schein der untergehenden Sonne. Man stieg in östlicher Richtung höher und höher. Winzig klein blieb die Place de Bastille mit der Juliäule hinter ihnen in der Tiefe zurück. Der Schleier der Dämmerung lag über dem Gelände der Riesenstadt, als ein wirres System aufblühender Straßenlaternen den Rückblick vom Flugzeug aus von Grund auf veränderte. Jetzt versuchte ein Scheinwerfer von der Höhe des Père Lachaise aus den Luftstrom abzutasten und zu durchdringen. Er suchte den Flüchtling und als er ihn einmal gestreift hatte, begann auch schon ein Maschinengewehr im äußersten Nordosten der Stadt, etwa in Antin, seine nebenqualende Drohmuffel. Aber ehe es zu irgendeinem Erfolg dieser Bemühungen hätte folgen können, ging das Flugzeug übergangslos in ein riesiges Wolkengebirge ein. Alice und Gurow waren, wenigstens aus Paris, entkommen. (Fortsetzung folgt.)

Der Fall Karontier

Roman von Heinrich Staaben.

10)
„Schweigen Sie, Charles, die Verfolger sind Polizei mit Spürhund. Wir werden uns vielleicht sogar noch ein Flugzeug anschaffen.“ Der Wagen hielt vor dem großen, von geschäftlichen Menschen unwimmelten Portal des Warenhauses. Alice gab dem Chauffeur ein Trinkgeld und legte ihm ans Herz, seinen Brotscherrn, den er wohl gerade zum Büro abholen sollte, der erzwungenen Überdagerung wegen um Entschuldigun zu bitten. Dann verschwanden die beiden im Stom der Warenhausbezügler.

„Sehen Sie mal, Alice, da drunten, am Strumpfbazar stehen zwei Herren mit einem Hund und unterhalten sich sehr pathetisch.“ Alice nickte beugte sich über die Brüstung der fünften Etage und sah in die Tiefe des großen Richtschofs. Ein Instrument in nächster Nachbarschaft spielte unbedrossen den Salonischlager: „Valencia!“

„Verflucht, Sie haben recht! Man hat unsere Spur gefunden.“ — Ja, die Pariser Polizei! Herunter also!

Sie waren wieder im Karrierer und streben eben so unauffällig und rasch es gerade möglich war, dem Ausgang zu.

„Allo doch, Gurow! Ich hatte schon gehofft, auf den Flugzeugankauf aus Gründen allzu großer Gefahr verzichten zu dürfen. Man läßt uns aber keine Wahl. Wenn man im Brintemp zwischen 5 und 7 Uhr findet, der ist in ganz Paris nicht mehr sicher. Ein alter Aberglaube! — Haben Sie Mut, Gurow?“

Und nach kurzer Frist, da er verblüfft nach Beweisen suchte: „Ach ja, natürlich, Sie haben Mut, sind auf den Zug gesprungen! Gut also, wagen wir’s!“

„Was wagen? Haben Sie denn Mut?“ fragte Karl Gurow in völliger Ratlosigkeit dagegen, als sie beide bereits nach kurzer

Wegstrecke durch eine Seitentüre das benachbarte große Magazin, die „Galerie Lafayette“ betreten.

„Natürlich, bei Frauen ist das unter Umständen eine Frage der Etikette!“ hinkte Alice mit ihrer Erwiderung nach.

Sie fuhren in einem der offenen Fahrstühle an den Wänden des großen Richtschofs hoch. Standen dabei eingewängt zwischen anderen Passagieren. Da plötzlich zwickte Alice ihren Begleiter schmerzhaft in den Arm und flüsterte ihm auf deutsch ins Ohr: „Sie sind schon wieder hinter uns her. Ich fange an, auf die Karrierer Polizei stolz zu werden. Sehen Sie dort unten den befürzten Abteilungschef, der sich mit Hund und Herren unterhält und wahrscheinlich nicht glauben will, daß Verbrecher in seinem Laden sind. Wir müssen uns heilen, Gurow, denn man wird sofort in alle Etagen telefonieren.“

Nun fuhren sie eben zwischen dem sechsten Stockwerk und der Terrasse, ihrem Ziele, als es tatsächlich heftig klingelte und an den Liftführer die telefonische Weisung, anzuhalten, erging. Alice fauchte förmlich vor Wut.

„Dachte ich mir doch! Wir sind jetzt die Einzigen im Fahrstuhl. Wir müssen ihn gefügig machen, Gurow. Lassen Sie mal!“ Sie sann offenbar noch ein wenig über das Mittel nach. Dann hatte sie es:

„Bitte, fahren Sie weiter! Oder ich muß Sie, so leid es mir tut, erschicken!“

Der kleine hielt der Drohung ihres Revolvers nicht stand. Er fuhr also noch die kurze Strecke und ließ sich dann sogar durch Angst bewegen, unverzüglich nach Ablabung seiner Passagiere und ohne Alarm wieder nach unten zu verschwinden.

„Ein netter Junge!“ rief ihm Alice zum Abschied nach.

Nun standen sie also auf der großen, betonierten Terrasse des berühmten Warenhauses, hoch über den Dächern der Stadt, dem kunstvollen Giebel der Opéra zum Greifen nahe.

„Allo, hören Sie zu, mein Lieber! Hier ist ein Café, dessen Anlassen wir ohne Schwierigkeit in Schach halten werden. Ferner befindet sich hier ein herrliches, stärkehaltiges Flugzeug. Nun, Sie kennen es ja. Das ist die Kiste des Charles Cerf, der da zweimal wöchentlich zu seinen interessanten Schaufflügen über Paris hochgeht. Ich kenne den Mann und ich weiß auch zufällig genau, daß immer sofort nach dem Flug der Betriebsstoff fürs nächste Starten ergänt wird. Gestern ist Monsieur Cerf gesloren, also wird alles bestimmt seine Nichtigkeit haben. Die Konstruktion der Typpe ist mir auch kein Geheimnis, weil die Pläne unlängst dem Präsidium zum Kauf vorgelegen haben. Sie nehmen jetzt unsere beiden Pistolen, eine in jede Hand, und wenn ich am Apparat bin, um ihn stolt zu machen, schreien Sie damit jedermann, der sich einfallen ließe, uns zu hindern. Man kann starten, das weiß ich bestimmt, es handelt sich nur darum, ob wir mit den Kerben durchhalten werden. Haben Sie immer noch Mut?“

Gurow antwortete nichts, nickte nur mit dem Kopf. Das Herz schlug ihm bis zum Hals heraus. Aber es schien tatsächlich wie am Schnürchen zu gehen. Das ganze Kaffeehaus und wer sich sonst noch auf der Terrasse befand, war vor Verblüffung starr, als eine Dame im Flugzeug, der Sensation dieses Live o'glo-Meetings, Platz nahm und als dann überdies ein Begleiter dieser Frau den Chef der Terrasse durch Pistolenschlag am Näherkommen hinderte. Als die beiden, offenbar Verriichten, aber dann tatsächlich starteten fehlte nicht viel, daß sie die Betonbrüstung mit sich nahmen. Sie erhielten jedenfalls einen fürchterlichen Schock, der sie in gefährliche Schwankungen versetzte. Und das war gerade über dem Dach der Opéra, ein Schaupiel für ganz Paris.

Da plötzlich knallte hinter ihnen ein Schuß. Das war wider Allicens Erwartung; sie hatte fest darauf geredet, daß man wegen der Absturzgefahr und der damit ver-

liegen noch ungelöste Fragen vor, die man nicht übers Knie abbrechen kann. Wir wollen hoffen, daß durch Völkerverträge, Kriegsschlichtungsverträge, Locarnoabkommen, Schiedsgerichte usw. Kriege immer mehr vermieden werden; aber wer sich durch solche Friedensmelodien ganz einlassen lassen wollte, der könnte plötzlich mit Schreden aus seinem Schlaf erwachen. Und vergesse man eines nicht: der Staat, der heute eines der stärksten Heere hat und schon die Jugend von früh auf militarisiert, ist die russische Sowjetrepublik.

Arbeiterchaft und Bayerische Volkspartei

Beachtenswerte Lehren
Die Vorgänge bei der Regierungsbildung in Bayern, insbesondere die Aufhebung des Sozialministeriums, haben zu einer tiefgehenden Mißstimmung innerhalb der Kreise der katholischen Arbeiterchaft geführt. Wenn diese auch lebhaft zum Ausdruck gebracht wird, so lehnt doch das führende Organ der christlichen Arbeiter in Bayern, der „Arbeiter“, jeden Radikalismus und jede Ueber-treibung ab, warnt aber eindringlich die maßgebenden Parteinstanzen vor einer Unter-schätzung der Stimmung in Arbeiterkreisen.

Die Erörterungen, die sich als Folge der Auflösung des Sozialministeriums innerhalb der Bayerischen Volkspartei ergeben haben, sind auch für uns im Zentrum nicht ohne lehrreiches Interesse. Wir übergehen die mehr innerparteiliche Frage der Zuteilung der Ministerien.

Am wichtigsten sind die Ausführungen des „Arbeiter“, die sich auf die künftige Haltung der christlichen Arbeiterchaft innerhalb der Bayerischen Volkspartei beziehen. Er weist auf die Bedeutung der Arbeitergruppe innerhalb der Partei hin und fordert auf, die Reihen zu schließen und zu stärken und eine gut ausgebaut politische Organisation zu schaffen. Diese Aufforderung ist in Kreisen der Bayerischen Volkspartei als eine solche zur Bildung einer „Ständepartei“ innerhalb der Bayerischen Volkspartei aufgefaßt worden, und in der „Neuen Wälsch. Landeszeitung“ (Nr. 189 vom 14. August) — einem Zentrumsorgan — wird sie von einem bayerisch volksparteilichen Mitarbeiter als ein Zerweg bezeichnet. Dem gegenüber weist die „Augsburger Postzeitung“ (Nr. 187 vom 17. d. M.) mit Recht darauf hin, daß die eigene Organisation der Arbeiter innerhalb der Partei nicht notwendig eine „Partei in der Partei“ werden müsse. Es bestünden dort bereits Vereinigungen berufsständischer Art, was durchaus kein Nachteil sei. Durch die politische Organisation der Stände wieder in etwa ausgeglichen, durch den die natürliche Gliederung in Berufsstände gänzlich vernachlässigt wird. Allerdings müssen diese Ständesorganisationen als obersten Grundbaß haben, daß sie der Volksgemeinschaft im Rahmen der Gesamtpartei dienen.

Die praktischen Folgerungen, welche die „A. R.“ aus dieser durchaus richtigen Einstellung zieht, sind auch für uns im Zentrum sehr beachtenswert, denn es fehlt bei uns ebenfalls nicht an Stimmen, die für die reine Ständevertretung schwärmen, die aber letzten Endes den Kampf aller gegen alle bedeutet. Jedes Parteimitglied soll in dem anderen zunächst den Parteifreund, nicht den Bauern oder Arbeiter und in jedem Abgeordneten seinen eigenen Vertreter sehen. Eine

prozentuale Zusammenfassung der Ständevertretungen in den Parlamenten ist eine Unmöglichkeit. Es werden ja auch nicht die Interessen der einzelnen Stände nach dem Prozentsatz ihrer Wahlstimmen vertreten. Das würde zu den größten Ungerechtigkeiten führen. Dienen kann man in einer Volkspartei nur der Gesamtheit. Hier müssen die Interessen aller Stände in der gleichen Weise berücksichtigt werden. Wir erleben es bei Kandidatenaufstellungen immer wieder, daß einzelne Stände ihre besonderen Forderungen anmelden. Auf das Falsche einer solchen Einstellung ist immer wieder hingewiesen worden und mit Recht erinnert die „A. R.“ an die Sozialdemokratie, die den Arbeitern Rechtsanwälte, Ärzte usw., also keine Ständegenossen als Abgeordnete vorkräft. Wir müssen in Deutschland — und namentlich im Zentrum, das eine Volkspartei im vollsten Sinne des Wortes ist — uns von dem allmählich aufkommenden aber falschen Gedanken freimachen, daß nur ein Arbeiter die Arbeiterinteressen, nur ein Landwirt die der Landwirte, nur ein Handwerker die des Mittelstandes vertreten kann. Dadurch halten wir oft die besten politischen Köpfe von der Mitarbeit ferne. Die Frage müßte vielmehr für die Vertreter der einzelnen Stände lauten: halten wir den Kandidaten für fähig und gerecht genug, daß er im Rahmen des Ganzen auch unsere Ständesinteressen entsprechend wahrnehmen kann? Deshalb werden die Ständesorganisationen in der Partei nicht überflüssig, sie sind vielmehr unbedingt notwendig, weil heute der Abgeordnete nicht in allen Fragen Bescheid wissen kann und den Rat von Fachleuten notwendig braucht. Je mehr Spezialisten eine Fraktion auf den verschiedensten Gebieten hat, die sich mit den Ständesorganisationen sachmännlich unterhalten können, desto besser. Dagegen würden Ständesorganisationen, die nur darauf ausgehen, Macht und Einfluß auf die Parteileitung zu gewinnen, bald zur Sprengung einer Partei führen.

Diese grundsätzlichen Auslassungen sind, wie bemerkt, auch für uns im Zentrum von Bedeutung. Dazu noch eine Bemerkung speziell für das bayerische Zentrum. Nach dem neuen Wahlgesetz ist das Land in Bezirke eingeteilt, es kommt der erlebte, mit Recht ersetzte „Mann aus dem Bezirk“ wieder zur Geltung. Aber man soll auch da nicht zu engherzig sein und nicht geeigneten Kandidaten den Weg in den Wahltag versperren, weil sie zufällig nicht aus dem Bezirk sind. Nicht Stand oder Wohnort sollten letzten Endes bei der Wahl des Kandidaten entscheiden, sondern der Blick aufs Ganze. Das Wohl des ganzen Volkes soll oberstes Gesetz sein! Nach diesem Grundbaß muß bei der Auswahl der Kandidaten und bei der parlamentarischen Arbeit gehandelt werden.

Singe das nicht anders?

Aus Höpfigen bei Wallbörn wird uns geschrieben:
Annähernd 300 Postaufträge für Grund- und Gewerbesteuer und sonstiger Steuern sind in den letzten Tagen von der Finanzkasse Buchen diesigen Steuerpflichtigen durch die Post zugestellt worden. Postaufträge sollen bekanntlich innerhalb 7 Tagen vom Zahlungspflichtigen beglichen werden. Das Echo, welches die Postaufträge wecken, läßt sich denken: „So wird den Bauern geholfen, zieht ihnen vollends die Haut ab, das ist eben der heutige Staat usw.“ sind nur einige der mildesten Töne davon. Diese Art des

Einzugs war früher bis in die letzte Zeit im Bereich des Finanzamtes Buchen unbekannt; sie wird aber bei vielen Finanzämtern gehandhabt. Ueber ihre praktische Brauchbarkeit kann man verschiedener Meinung sein. Postaufträge brauchen bekanntlich nicht eingelöst zu werden. Sie gehen einfach wieder zurück und die letzte Strophe des Liedes lautet genau so wie der Anfang, d. h. der geldfordernde Teil muß halt wieder einen anderen Weg versuchen, um zu seinem Geld zu gelangen. Wenn die Finanzkasse sämtliche Aufträge wieder zurückgeschickt befände, so hätte sie nichts als eine unnütze Schreibererei zu bezeichnen gehabt, von der unnötigen Belastung der Post ganz abgesehen. Die Schreibererei und die Verbitterung der Steuerzahler geht noch gratis darein. Dieses könnte und sollte man doch vermeiden. Die Einziehung der rückständigen Steuern durch Postaufträge ist also u. E. nicht nur ein Ding höchst problematischer Natur, sondern schafft letzten Endes eine Atmosphäre, die nicht gesund ist für Staat und Regierung. Nur Opposition kann daran eine stille Freude haben.

Und noch etwas: Die Hilfskassen auf dem Lande haben schwer um ihre Existenz zu ringen. Sie müssen von den Prozenten leben, die aus den Eingängen abfallen. Von Steuerbeiträgen, die durch das Finanzamt direkt eingezogen werden, haben sie überhaupt nichts. Bei ausgedehnter und andauernder Praxis des Einzuges durch Postaufträge werden die Entschädigungen für den Hilfskasseninhaber immer geringer. Eines Tages wird die Hilfskasse ihr Geschäft schließen müssen, weil kein Mensch mehr für ein paar Pfennige die Steuern einziehen will. Unsere Abgeordneten setzen sich dauernd mit aller Energie für die Hilfskassen auf dem Lande ein. All ihr Tun ist vergeblich, wenn auf anderen Wegen das Gedeihen derselben in Frage gestellt ist. Gegenüber der Steuerbeitreibung durch Postaufträge ergibt sich deshalb, man mag sie betrachten wie man will, immer wieder die Frage: Dinge das nicht anders? Der Hilfskassenrechner möge doch, wie früher, die Stämmigen mahnen und das Geld einziehen. Pfändungen sollen ja doch nur im äußersten Notfall, bei ausgesprochen bösem Willen der Pflichtigen vorgenommen werden. Also kann man u. E. die unnötige Arbeit auf den Finanzkassen und bei den Postanstalten ruhig sparen. H.

Gewertschaffliches

Um die Höherbewertung der Angestellten-tätigkeit.

Der Gewertschaffliche Pressedienst verbreitet eine Kundgebung des Gewertschaffsbundes der Angestellten, in der es u. a. heißt: Die deutsche Angestelltenchaft darf für sich in Anspruch nehmen, am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nach dem Kriege starken Anteil gehabt zu haben, obwohl sie seit dem Jahre 1924 unter einer Stellenlosigkeit leidet, deren Prozentziffer die aller anderen Arbeitnehmerkreise übersteigt. Dazu ist eine tiefgehende Unterbewertung der Arbeitsleistung der Angestellten getreten. Das Durchschnitts-einkommen des Angestellten ist bis unter das Durchschnittseinkommen großer Arbeiterkategorien gesunken und hinter dem Einkommen der vergleichbaren Beamtengruppen bleiben die Angestelltengehälter in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zurück. Die Angestellten haben dabei noch das ganze Risiko des freien Arbeitsverhältnisses mit all den für ältere Angestellte besonders starken Fährnissen und dem ungesicherten Lebens-

abend zu tragen. Aus dieser Entwicklung droht der deutschen Volkswirtschaft schwere Gefahr. Die schlechte Bezahlung und das vor aller Augen liegende Schicksal der älteren Angestellten lassen bei der Erregung des Aufstrebenden zurückzuführen. Die deutsche Wirtschaft kann aber einen leistungsfähigen, den Anforderungen der modernen Entwicklung gewachsenen Angestelltenstand gar nicht entbehren. Sie muß deshalb auch bereit sein, dem geschulten Angestellten, den sie in Betrieben, Kontoren, Büros und Läden braucht, einfließend zu bewerten. Der Gewertschaffsbund der Angestellten steht darum den dauernden Kampf um die Erhöhung der Angestelltengehälter als seine wichtigste und dringendste Wegmarke auf. an.

Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten

Anlässlich des 4. Reichsjugendtages des Verbandes der weiblichen Handels- und Bureauangestellten vom 14. bis 16. Juli in Nürnberg wurden, verbunden mit dieser Tagung, Berufswettkämpfe für Buchführung, Aufsatz, Rechnen für Verkäuferinnen, Französisch, Stenographie, vorzuziehliche Feststellungen und Fragen aus der täglichen kaufmännischen Praxis, durchgeführt. Der Gau Baden und Pfalz hat bei diesen Berufswettkämpfen 8 erste Preise und zwar: 2 erste für Buchführung, 1 für Stenographie mit 140 Silben, 2 erste für Stenographie mit 160 Silben, 1 erste mit 180 Silben, 1 für vorzuziehliche Feststellungen und 1 für Fragen aus der täglichen kaufmännischen Praxis; 6 zweite Preise und zwar: für Aufsatz, Rechnen für Verkäuferinnen, Französisch, vorzuziehliche Feststellungen und 2 zweite Preise für Fragen aus der täglichen kaufmännischen Praxis; 4 dritte Preise und zwar: 2 dritte Preise für Aufsatz, 1 dritten Preis für Stenographie mit 120 Silben und 1 dritten Preis für vorzuziehliche Feststellungen. Mit diesem Ergebnis stand der Gau Südwest an der Spitze des Reiches, das Preisgericht hat ihm hierfür für die Dauer von drei Jahren den Reichswappenstein zuerkannt. Die Baden- und Pfälzer Jugend im V.B.A. darf stolz auf dieses Ergebnis sein.

Kirchliche Nachrichten

Der Bischof von Tarbes und Bourdes

Der Bischof von Tarbes und Bourdes, Mgr. Boirier, ist vergangenen Samstag im Alter von 66 Jahren gestorben. Sein Vorgänger, Mgr. Schöpper, ein geborener Elässer, war genau vor einem Jahre verstorben, und der Bischof hatte selbst alle Einzelheiten der Zeremonien geregelt, mit denen der Jahrestag seines Vorgängers begangen werden sollte. Nun kommen für ihn selbst die Trauerfeierlichkeiten. R. I. P.

Badische Landesweiterwart

Ausgegeben am Dienstag

Allgemeine Witterungsübersicht. Durch weitere Abkühlung feinerer Leistungen von dem bisher über Irland gelegenen Tiefdruckwirbel und durch das Eintreffen westlicher Luftmassen sind bereits heute nach Regenfälle eingetreten, die sich in den heutigen Morgenstunden in eigentlicher Weise wiederholen. Durch voranschreitenden Vorstoß hoher Luftmassen von Südwesten wird bereits morgen zeitweilige Aufhellung eintreten.

Vorausprognose Witterung für Mittwoch, den 29. August: Wechselnd mäßig und zeitweilig Regen, vorübergehend etwas kühl, später wieder Besserung.

Wasserstand des Rheins am 28. August, morgens 8 Uhr: Waldshut 240, gef. 6; Schaffhausen 106, gef. 7; Rehl 219, gef. 9; Maxau 287, gef. 8; Mannheim 266, gef. 2 Zim.

Ich bin vor meinem geistigen Auge die selbstgedankenen Sachen neu zu prüfen.
„Gut, das macht dir Vergnügen?“
„Nun such dir aber auch einen aus, den du ganz ganz besonders gern magst. Du sollst ganz allein bestimmen.“

„Ich schäme also genießerisch die Augen, denn nach und bestimme: „Mollakentorie.“
„Ach,“ meint meine Frau, „dein Kaffee schmeckt man doch eigentlich doch Mollakentorie nicht mehr durch.“ — Bitte such dir einen anderen aus.“

„Gut,“ sage ich, „also Schololadenbuch.“
„Indeß du den nicht immer reichlich bittet. Schak!“ meint sie. „Und dann weißt du, es ist doch witzlich nichts besonderes...!“
„Na ja,“ räume ich ein, „ausgegeben. Was wäre es denn mit einem feinen Sandluden?“
„Das glaub' ich auch“ lacht sie, „Sandluden! Weißt du auch, daß da zwölf Eier hineinkommen? Das können sich arme Schriftsteller nicht leisten.“

„Kaffeebuch?“ tippe ich schüchtern an.
„Der ist noch teurer!“ bemerkt sie. „Sich hier, ein halbes Pfund Butter, Zitronat, Mandeln, Koffin, Zitronen, — was weiß ich alles! Du bist aber auch zu komisch, du weißt nicht mal was für Kuchen du gern isst! — Wie wäre es denn mit Aprikosentorte?“
„Weißt du,“ wende ich ein, „die viele Säure...“

„Der mit einer zugebeden Apfelfort?“ schlägt sie vor. „Das ist doch etwas Kostliches.“
„Schak!“ wage ich nun meinerseits zu bemerken, „du weißt doch, daß ich mir aus Döner-torte überhaupt nicht viel mache!“
„Oh,“ sage meine Frau, „das ist mit dir ganz neu. Es gibt doch gar nichts Besseres! Und er ist so gesund!“ — Weißt du, da hast du im Einmachglasamt nämlich noch ein weißes Stachelbeeren, — ja, ich weiß wohl, Stachelbeeren ist nicht gerade dein Schwarm, — aber ich kann sie doch nicht verderben lassen. Schak! Jetzt ist der Winter vorüber, und sie stehen immer noch da. Das Zeug ist doch viel zu teuer, um es umkommen zu lassen! Der viele Zucker allein...!“

„Also Stachelbeertorte!“ bestimme ich.
„So habe ich ganz allein meinen allerliebsten Lieblingskuchen ausgeführt.“

Montessori

Montessori ist keine neue Schololaden- oder Zigarettenmarke, die mit vollkommendem Namen um die Gunst der Liebhaber buhlt. Montessori ist vielmehr eine hervorragende italienische Lehrerin und Pädagogin, die nach jahrelangen medizinischen und pädagogischen Studien sich zunächst der Erziehung von Schwachsinningen und idioten widmete, mit Hilfe von zum Teil selbst erfundenen Lehrmitteln diesen armen Kindern ein geistiges Wachstum und eine Entwicklung ihrer Geisteskräfte gewährleistete, sodaß eine Anzahl Schwachsinninger orthographisch und kalligraphisch mit gutem Erfolge schreiben lernten. Bei der Einrichtung von Kinderschulen in den Säulern der Römischen Gesellschaft für zweckmäßiges Barmherzigen zu Rom war es ihr vor 20 Jahren ermöglicht worden, vorzüglichste Kinder nach ihrer Methode unterrichten und erziehen zu dürfen. „Freiheit des Kindes“ war ihre Hauptforderung gegenüber dem Grundbaß der Unterwürfigkeit. Ihrer Methode liegen keine philosophischen Studien zu Grunde, sie geht nicht vom Erwachsenen, von unserer Kultur, sondern vom Kinde aus. Alle äußeren Einflüsse, die die freie Entfaltung der kindlichen Natur hemmen könnten, werden beseitigt. Richtung, Tempo und Weg dieser Entwicklung bestimmt nicht der Erwachsene, sondern das Kind und dessen einzige, schöpferisch wirkende, erzeugende Kraft körperlichen und geistigen Wachstums. Wie jeder physische Zwang der Schulbänke, die nach Maria Montessori ein „Werkzeug der Schulklaverei“ darstellen, so verzerrt die italienische Arzt-pädagogin auch jeden psychischen Zwang. In ihrer Methode gibt es daher keine Belohnungen und Strafen, keine Befehle und Ermahnungen, keine Anhalten zum Besserenwerden des Kindes. Jedes Kind ist vielmehr sich selbst und seiner natürlichen Entwicklung überlassen. Die Montessori-Methode kennt deshalb keinen Klassenunterricht und keine Schulbänke, da jedes Kind frei für sich „arbeitet“ mitten unter den übrigen Kameraden, auf Stühlen oder Sesseln sitzend an kleinen Tischen oder auf dem Boden stehend, sitzend oder liegend und die Haltung wählt, die ihm zu seiner jeweiligen Beschäftigung

am bequemsten erscheint. Ähnlich wie im Krabbelkindergarten sollen alle Einrichtungsgegenstände dem Körperbau, der Körpergröße und den Kräften des Kindes angepaßt sein.

Dazu kommt das eigentliche Unterrichtsmaterial Montessoris zur Ausbildung der Mus-feln, der Sinne und des Intellekts, für jedes Kind eigens geschaffen. Die größte Wichtigkeit besitzt die Ausbildung der Sinne in der spärlichen Erfassung aller feiner Unterschiede zwischen den Eigenschaften der Dinge. Macht das Kind einen Fehler, so darf der Lehrer im Montessorisystem nicht auf den Fehler aufmerksam machen, da das Unterrichtsmaterial so beschaffen ist, daß es jeden Irrtum des Kindes von selbst nachweist und dem Kinde die Selbstverbesserung nahelegt. Zur intellektuellen Ausbildung im vorzüglichsten Alter gehört Lesen — Schreiben — Rechnenlernen.

Kritisch sei dazu bemerkt, daß die neue Methode der Kleinkindererziehung wohl eine große Anzahl wertvoller Anregungen und Fingerzeige bietet für die praktische Ausgestaltung des Schulunterrichts und bei aller Anerkennung von Maria Montessoris bewundernswürdiger Liebe und Hingabe zum Kinde und den armen Waisenkindern, ihrer Geduld und Ausdauer, ihren Mut zu radikalen Neuerungen und nicht zuletzt ihrer gründlichen psychologischen und physiologischen Vorbildung, so müssen wir andererseits doch erhebliche Mängel feststellen. Zu dem Mangel einer philosophisch durchdachten Grundlegung und Zielsetzung der Erziehung treten eine Vernachlässigung des kindlichen Gemütes und Gewissens zu Gunsten des wissenschaftlichen Fortschrittes, eine einseitige rationalistisch-intellektuelle Ausbildung der Sinne, eine verhängnisvolle Ueberbürdung der kindlichen Produktivkraft und nicht zuletzt eine übertriebene Pflege der Individualität des Kindes mit all den Einseitigkeiten, Schwächen und Verfehllichkeiten. Sagen, Märchen und Spantastspiele sind aus den Montessorihelmen verbannt, dem Vernunft und Leben wird eine zentrale Rolle eingeräumt. Aber auch das geistvoll ausgedachte, jedoch sehr kostspielige Unterrichtsmaterial kann den Eindruck der Mechanisierung und Entseelung der Sinnbildung nicht verweisen. Diese umfassende Sinnespflege sollte ergänzt werden durch die Gefühlsbildung, denn nicht nur die Innenwelt

des Sinnes, sondern auch die der Befinnung hart der Entwicklung. Aber nicht der Mensch oder die menschliche Vernunft sollen zur letzten Richtschnur und Quelle und zum höchsten Berufungspunkt des sittlichen Handelns werden, sondern jener ewige göttliche Gesetzgeber, dem sich alles Irdische in Demut, Gehorsam und Liebe beugen soll. Wenn die Montessorimethode diesem letzten Bezugsziel des Menschen uns entgegenführen kann und somit eine Wiedergeburt der Menschheit herbeiführt, dann sei sie uns willkommen. Vor-erst zeichnet sich dieses heilungstrittene pädagogische System durch allzufrühe rationalistische, intellektualistische Auffassung des Seelenlebens aus. Der Intellekt und seine Ausbildung ergeben allein noch nicht den Menschen, wie er sein soll und wie wir ihn brauchen. Aus diesem Grunde steht die deutsche pädagogische Wissenschaft der noch ungeklärten Montessorimethode zurückhaltend und ablehnend gegenüber, trotz der Erfolge, die die Methode in so vielen Ländern aufweisen mag. W. Sraub.

„Mein Lieblingskuchen“

Von Gustav Galm.

Es ist Freitag. Das Wetter pußt sich ganz sonntäglich heraus. Man liebäugelt schon mit dem Fahrplan. Auch meine Frau denkt an den Sonntag.

„Schak!“ sagt sie.
„O weh,“ denk ich, „gewiß muß sie einen neuen Kut, einen Schirm, ein Kleid haben!“
Aber wie unrecht hat ich ihr getan! „Schak!“ war einst gemeint. — Sie fährt aber fort:
„Du — nun ist bald wieder Sonntag. Ich möchte dir eine kleine Freude machen.“
„Jetzt hat's geschick!“ denk ich, die boshafte Hälfte meiner Seele; denn sie kennt diese kleinen Freuden. Ob wohl ein Mann eine reinere Freude haben kann, als die, seine Frau sich recht schön herausgeputzt zu sehen? — Aber wieder daneben getreten!
„Ich möchte dir deinen Lieblingskuchen backen.“

Begreiflicherweise zaudere ich mit der Antwort. Etwas denkt ein Mann immer gleich an das alte Wort von der Wurst und der Speckseite — und meintens, — na ja, zweitens lasse ich

Chronik

Ein glücklich abgelaufener Unfall

Neustadt a. S., 28. Aug. Als eine größere Anzahl Teilnehmer der katol. Arbeitertagung am Sonntagabend mit Kraftomnibussen der Oberlandbahn von St. Martin nach Neustadt a. S. zurückfuhr, ging dem letzten Wagen das Benzin aus. Während des Nachfüllens fing der Wagen plötzlich Feuer, so daß die Insassen die Fenster einschlagen mußten, um ins Freie zu gelangen. Verschiedene Personen erlitten dabei Schnittwunden. In dem Wagen befanden sich der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Bayer. Volkspartei, Prälat Reich, Reichstagsabgeordneter Schwarz, Wg. Walterbach und andere führende Persönlichkeiten. Die verbrannte, in das Feuer durch ein weggeworfenes Streichholz entzündete, wurde durch die Feuerwehr gelöscht.

Defringen (Am Bruchsal), 28. Aug. (Verunglückt.) Die 29jährige verheiratete Arbeiterin Maria Reibauer verließ abends etwas nach dem Einbruch der Dunkelheit die Wohnung zu Fuß und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Der Zustand der fleißigen Frau ist besorgniserregend.

Mannheim, 28. Aug. (Erhöhung bei der Straßenbahn.) Die beschlossene Preiserhöhung für Fahrkarten bei der Mannheim-Ludwigshafener Straßenbahn tritt am 1. September in Kraft. Von da ab kosten 6 Scheine (1-5 Teilscheine) 1 Mark (bisher 90 Pfg.), 12 Scheine (5-7 Teilscheine) 2,40 Mark (2,20) und 12 Scheine (für mehr als sieben Teilscheine) 2,80 (2,60).

Heidelberg, 28. Aug. (Zum Professor ernannt.) Dem Akademischen Musikdirektor an der Universität Heidelberg, Dr. Hermann Poppen wurde durch das badische Staatsministerium die Amtsbezeichnung Professor verliehen.

Aus dem Amt Buchen, 28. Aug. (Die Soldaten kommen!) So lautet die Parole im Oberrhein und dem Bauland für die Tage vom 31. August bis 2. September. In dieser Zeit wird nämlich das verfallene badische Infanterieregiment Nr. 14 im Verband mit einer Abteilung Artillerie, drei Eskadronen Reiter, einer Pionierkompanie, nebst einer Kraftfahrabteilung im Raum Müden-Waldhau-Pfirsingen-Buch a. Alborn-Adelsheim-Buchen eine Herbstübung abhalten. Die Manöver der Reichswehr sind bekanntlich etwas weniger aufwendend und geräuschvoll als die Übungen der alten Zeit, speziell der großen Kaisermanöver wilhelminischen Abendens. Dafür ist die Einzelausbildung des Mannes und die Durchführung der Idee im Kriege praktisch erprobt. Und das ist die Hauptsache! Die schneidigen Kanalerattachen, die Paraden, aller Pomp und alles Gepränge der Vorkriegszeit sind durch den Krieg fast zerstört worden. Die heutigen militärischen Übungen weisen nicht mehr davon auf. Und das ist auch nicht nötig. Kostspielige Experimente auf militärischem Gebiet sind überflüssig, es kommt vor allem auf praktische erprobte Übungen an.

Kauba, 28. Aug. (Großfeuer.) Der an der Eisenbahnlinie Kauba-Osterburken zwischen den Stationen Liffingen und Eubigheim gelegene Gräfing Hof wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Der Brand brach beim Gehen von Grünkränzen vermutlich durch Heißlaufen eines Kragers aus und verbreitete sich außerordentlich rasch. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung mußten eingreifen. Dem Feuer fiel ein großer Kornspeicher mit einer Scheuer zum Opfer. In dem Speicher lagerten gegen 1200 Zentner Getreidekörner die verrottet sind. Auch verschiedene Wagen und landwirtschaftliche Maschinen sind verbrannt. Das Wohnhaus, eine weitere Scheuer, die Stallungen und das Vieh konnten gerettet werden. Der Schaden wird auf 40-50 000 Mark geschätzt. Das Hofgut Gräfing gehört dem Fürsten K. in Kauba in Amorbach.

Kauba, 28. Aug. (Landwirtschaftliche Arbeitsausführung.) Der landwirtschaftliche Arbeitsausführung Kauba hält Mitte September d. J. über verschiedene wichtige landwirtschaftliche Fragen eine Besprechung ab, über deren Ergebnis feinerzeit noch Näheres berichtet wird. Den Bemühungen des Landwirtschaftlichen Arbeitsausführung Kauba ist es gelungen, durch das Reichsministerium für Technik in der Landwirtschaft zwei der modernsten Kartoffelmaschinen, die es augenblicklich in Deutschland gibt, in den Kaubauer Bezirk zu bringen, wodurch es möglich sein wird, nach den neuesten Gesichtspunkten eine mechanische Sortierung der Kartoffeln zum marktfähigen Produkt in allen Kartoffelbau treibenden Gemeinden des Bezirkes durchzuführen. Die Stundenleistung dieser Sortiermaschine beträgt ca. 150 Ztr.

Bad Peterstal, 27. Aug. (Schwarzwälder Trachtenfest.) Der Kurverein von Peterstal hat hier am Sonntag ein Trachtenfest veranstaltet, das als ein erhebendes Befinden zur badischen Schwarzwälder Heimat angesehen werden kann. In der Frühe des Sonntags brachten die Jügel Laufende nach dem idyllischen Kurort. Auf den Straßen herrschte ein bewegtes Leben und Treiben, die Bürgermiliz in ihrer farbenfrohen Tracht defilierte unter den festlichen Klängen des Präsentiermarsches vor dem Pfarrhaus und Rathaus. Ein Promenadenkonzert des Kehler Musikvereins in sonorer Tracht auf dem Platz vor der Kirche beschloß den Vormittag. Am Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch die Straßen. Aus dem Zuge stach besonders die „Hochzeit Schappach“ sowie die Trachtengruppen aus Einbach, Oberkirch, Oberharmersbach und Rippoldsau hervor. Auf dem Festplatz begrüßte Altbürgermeister Huber die Erschienenen, sodann hielt Professor Dr. Eugen Fi-

Die Grund- und Gewerbesteuer 1928

II. (Schluß)

Die Berechnung der Grundsteuer ist auf Grund der vorbesprochenen Bestimmungen ziemlich kompliziert, wie sich aus dem nachfolgenden Beispiel ergibt. Bekanntlich sind gemäß § 62 des Grund- und Gewerbesteuergesetzes „bis die nach dem Reichsbemertungsgesetz... festgestellten Einheitswerte... Geltung erlangen... die Steuerwerte des Grundvermögens gleichmäßig um 80 v. H.“ zu ermäßigen; in besonderen Fällen kann das Finanzministerium im Benehmen mit dem Ministerium des Innern den Bundesrat der Ermäßigung für einzelne Bemertungen für das gesamte Grundvermögen oder einzelne Gruppen desselben auf Antrag bis zu 50 vom Hundert erhöhen.

Es gibt demnach zweierlei — in sich vollständig getrennte — Ermäßigungen der Grundsteuerwerte, einmal die im I. Teil (vgl. gebräuchl. Ausgabe) genannten, auf Grund des Finanzgesetzes bestimmten, und dann die obengenannten, auf Grund des § 62 des Grund- und Gewerbesteuergesetzes angeordneten Ermäßigungen.

Ueber die Art der Berechnung ist vom Finanzministerium befohlen: „Zur Durchführung... wäre... von den nach § 62 Grund- und Gewerbesteuergesetz bereits um 80 v. H. ermäßigten Steuerwerten auszugehen. Hierzu würde aber eine besondere Umrechnung der einzelnen für die Ermäßigung in Betracht kommenden Vermögensgruppen auf 70 v. H. nötig werden. Dies kann dadurch vermieden werden, daß die gesetzlichen Ermäßigungsätze von 25 v. H. und 11 v. H. auf 70 v. H. also auf 25 x 70 = 17,5 v. H. und 11 x 70 = 7,7 v. H. umgerechnet und hierauf die Ermäßigung aus den noch nicht auf 70 v. H. ermäßigten Steuerwerten berechnet werden. Die Summe der Ermäßigungen von 17,5 v. H. und 7,7 v. H. ist dann an dem Gesamtsteuerwert von 70 v. H. abzulesen und hieraus die Steuer nach dem Satz von 59 v. H. zu berechnen.“ (Die Ermäßigungen auf Grund des Finanzgesetzes treten ja nur bei steuerbaren Gesamtvermögen von über 20 000 RM. in Kraft!)

Der Herr Finanzminister schreibt dann in dem schon genannten Erlaß weiter: „Nach der im Gesetz vorgesehenen Regelung wird sich der erste Hauptzweck, nämlich die Befreiung der Landwirtschaft auch in der obersten Stufe von der Steuererhöhung nicht in allen Fällen vollständig erreichen lassen. Geringfügige Mehrbelastungen der an sich in die Ermäßigung einzubeziehenden Steuerpflichtigen müssen hinzunehmen werden. Wenn aber die Mehrbelastung lediglich infolge der Anwendung des Steueratzes von 59 v. H. für land- und forstwirtschaftliche Grundvermögen etwa 1/10 oder mehr beträgt, soll der Mehrbelastung durch die Finanzämter auf Grund des § 18 Grund- und Gewerbesteuergesetz aus Billigkeitsgründen erlassen

werden. Dies wird zum Beispiel insbesondere dann zu geschehen haben, wenn ein Landwirt zwar landwirtschaftliche Gebäude, aber keine Grundstücke oder solche nur in verhältnismäßig geringem Umfang zu versteuern hat.“

Zu bemerken ist schließlich noch, daß die Ermäßigung auf Grund des Finanzgesetzes nur für die staatliche Steuer gilt, die Gemeinde- und Kreissteuern werden also davon nicht betroffen.

Die praktische Auswirkung ergibt sich aus folgendem Beispiel:

Ein Steuerpflichtiger habe folgende Werte zu versteuern:

I. a) Klassifizierte und diesen gleich zu behandelnde Grundstücke und einzeln geschätzte Hofgüter	11 800 RM.
b) einzeln geschätzte Grundstücke und Bergwerkseigentum	1 800 RM.
c) Wald	1 400 RM.
d) Gebäude	15 000 RM.
II. Betriebsvermögen	30 000 RM.
III. Gewerbeertrag	12 000 RM.

Die Berechnung gestaltet sich wie folgt:

bei Ia sind 17,5 v. H. (von 11 800 RM.) abzulesen =	1 977 RM.
bei Ib und Ic sind 7,7 v. H. (von 3 200 RM.) abzulesen =	246 RM.
zusammen	2 223 RM.
oder aufgerundet	2 300 RM.

Die Grundvermögenswerte von Ia, Ib, Ic und Id ergeben zusammen 29 800 RM., davon 70 % gemäß § 62 = 20 860 RM., hieran ab die oben errechneten Abzüge = 2 300 RM. verbleiben 18 560 RM.

Trotzdem die steuerbare Summe nur 18 560 RM. beträgt, ist der Satz von 59 v. H. zugrunde zu legen, weil der eigentliche Steuerwert 20 860 RM. beträgt, also mehr als 20 000 RM. ausmacht.

Grundsteuer aus 18 560 RM. zu 59 v. H. ergibt 10 940 RM.

Betriebsvermögenssteuer aus 30 000 RM. zu 41 v. H. ergibt 12 300 RM.

Gewerbeertragsteuer für die ersten 4 000 RM. zu je 1,50 RM. = 60.— RM.

für die nächsten 7 000 RM. zu je 3.— RM. = 210.— RM.

für die restlichen 1 000 RM. zu je 4,13 RM. = 41,30 RM.

Gesamtsteuerbetrag abgerundet 542,27 RM.

Gesamtsteuerbetrag abgerundet 542,25 RM.

zählreiche Viehhändler des Oberelsaß verdächtig sind, krankes Vieh, vornehmlich tuberkulöse Küder an die in Niederrhein wohnhaften Metzger Schmecker verkauft zu haben. Der Metzger schlachtete das Vieh heimlich und verkaufte das Fleisch ohne Zögern der Kundenschaft. Zahlreiche Zeugen versicherten auch, daß zur Wurstfabrikation schon halb verkaufte Fleisch verwendet wurde. Schmecker wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Bürgermeisterwahlen

Untergrömbach, 27. Aug. Beim gestrigen zweiten Wahlgang zur Bürgermeisterwahl erhielt der bisherige Bürgermeister Wilhelm Böllor 31 Stimmen, nachdem der Kandidat der Bürgervereinsgruppe zurückgezogen worden war, und ist somit wieder gewählt. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 26 Stimmen.

Sand (Am Kehl), 27. Aug. Bei der gestrigen Bürgermeisterwahl wurde Landwirt und Gemeinderat Johann Hermann Jockers mit 252 von 476 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister gewählt. 223 Stimmen fielen auf Jakob Rieber 12.

Querbach (Am Kehl), 27. Aug. Bei der gestrigen Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister Albert Walter mit 68 gegen 19 Stimmen wiedergewählt.

Fischerbach (Am Wolfach), 27. Aug. Die Bürgermeisterwahl, welche gestern in unserem Orte stattfand, brachte kein endgültiges Ergebnis. Von den 545 Wahlberechtigten gingen nur 316 zur Wahl. Auf den bisherigen Bürgermeister Josef Schmidt entfielen 158 Stimmen und auf den Gegenkandidaten, Sägewerksbesitzer Kamfener, 145 von allen abgegebenen Stimmen. Da keiner der Kandidaten ein Drittel oder mehr der Wahlberechtigten Stimmen, das sind 182, auf sich vereinigen konnte, ist eine zweite Wahl notwendig.

Geisweiler, 28. Aug. Bei der gestern abgehaltenen Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister Karl Dörtz nahezu einstimmig wiedergewählt.

Lesebeginn im Weinbau

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Die jahrelangen Bemühungen, durch Verbesserung der Kultur der Rebe und rationelleren Kellerwirtschaft die badischen Weine mit den Weinen der anderen deutschen Weinbaugebiete wettbewerbsfähig zu machen, haben schon zu erfreulichen Erfolgen geführt. Diese Erfolge wären noch viel größer, wenn nicht in vielen Gegenden des Landes die Gemohnheit bestände, die Trauben zu einem frühen Zeitpunkt zu

lesen, d. h. zu einer Zeit, wo die Beeren noch nicht ihre volle Reife erreicht haben und damit auch die Erzielung eines edlen Weines nicht ermöglichen. Die weinbautreibenden Gemeinden sollten daher besonders darauf sehen, daß, wenn nicht besondere Ursachen, wie anhaltendes Regenwetter, starker Sauerwurmbefall, Frostgefahr und dergl. vorliegen, sie den Beginn der Traubenlese möglichst spät festsetzen und darauf achten, daß die Lesetermine von den Winzern auch eingehalten werden. Es dürfte sich besonders auch empfehlen, daß sich benachbarte Gemeinden oder ganze Bezirke über den Beginn der Traubenlese gegenseitig verständigen, denn die Erfahrung zeigt, daß, wenn in einer Gemeinde früh geerntet wird, die Winger der Nachbargemeinden gleichfalls nach einer früheren Lesedrang. Je größere Mengen gleichartigen und hochgradigen Weinmostes aber zum Angebot kommen, desto williger werden die Käufer das Erzeugnis zu guten Preisen abnehmen. Der Spätherbst liegt daher im eigenen Interesse der Winger.

Untergrömbach, 27. Aug. Der gestrige zweite Wahlgang brachte den hart umkämpften Sieg des Zentrumskandidaten und bisherigen Bürgermeisters Wilhelm Jäger IV., der mit 31 Stimmen wiedergewählt wurde, während der sozialdemokratische Gegenkandidat 26 Stimmen erhielt. In vorbildlicher Weise haben sämtliche sog. bürgerlichen Parteien zusammengehalten, um dieses Ergebnis zustande zu bringen, wofür an dieser Stelle allen Beteiligten herzlich gedankt sei. Diese Zusammenarbeit dürfte auch fernerhin Bestimmung der Gemeindepolitik sein und das Zentrum ist gerne bereit, diesem Geiste zum Wohle der Gemeinde Rechnung zu tragen. Die Wahl wurde in ortsüblicher Form würdig gefeiert. Am Nachmittag hielten die bürgerlichen Parteien unter Estorfe der beiden Radfahrvereine mit Musik die größte Lanne aus dem nahen Gemeindefeld und stellten sie mit Bändern geziert vor dem Hause des neugewählten Bürgermeisters auf. Am Abend wurde der Bürgermeister mit Fackelzug zur Gemeindefeier im Kronensaal abgeholt. Alle Vereine beteiligten sich an dieser Festveranstaltung, die vom ältesten Gemeinderat geleitet wurde. Alles war auf einen guten, verhältnismäßig Ton abgestimmt, wozu die Worte des sog. Gegenkandidaten, Gemeinderat Mangel, sowie die würdigen feierlich abgestimmte Festrede des Herrn Rieber wesentlich beigetragen haben. Nur der sog. Gemeinderat Roberg glaubte diese Festimmung zu stören zu müssen durch unflätliche Redensarten. So harmonisch vorher die Feier verlaufen war, so stark war der Sturm der Entrüstung und Herr Roberg war gezwungen, seinen „Kampf bis zum Aeußersten“ vorzeitig abzubrechen. Dankbar sei anerkannt, daß der Leiter der Veranstaltung für die Mühe machte, den unangenehmen Eindruck der Tatlosigkeit seines Kollegen etwas abzumildern, so daß die Feier noch ruhig zu Ende geführt werden konnte.

Gemeindepolitik

Untergrömbach, 27. Aug. Der gestrige zweite Wahlgang brachte den hart umkämpften Sieg des Zentrumskandidaten und bisherigen Bürgermeisters Wilhelm Jäger IV., der mit 31 Stimmen wiedergewählt wurde, während der sozialdemokratische Gegenkandidat 26 Stimmen erhielt. In vorbildlicher Weise haben sämtliche sog. bürgerlichen Parteien zusammengehalten, um dieses Ergebnis zustande zu bringen, wofür an dieser Stelle allen Beteiligten herzlich gedankt sei. Diese Zusammenarbeit dürfte auch fernerhin Bestimmung der Gemeindepolitik sein und das Zentrum ist gerne bereit, diesem Geiste zum Wohle der Gemeinde Rechnung zu tragen. Die Wahl wurde in ortsüblicher Form würdig gefeiert. Am Nachmittag hielten die bürgerlichen Parteien unter Estorfe der beiden Radfahrvereine mit Musik die größte Lanne aus dem nahen Gemeindefeld und stellten sie mit Bändern geziert vor dem Hause des neugewählten Bürgermeisters auf. Am Abend wurde der Bürgermeister mit Fackelzug zur Gemeindefeier im Kronensaal abgeholt. Alle Vereine beteiligten sich an dieser Festveranstaltung, die vom ältesten Gemeinderat geleitet wurde. Alles war auf einen guten, verhältnismäßig Ton abgestimmt, wozu die Worte des sog. Gegenkandidaten, Gemeinderat Mangel, sowie die würdigen feierlich abgestimmte Festrede des Herrn Rieber wesentlich beigetragen haben. Nur der sog. Gemeinderat Roberg glaubte diese Festimmung zu stören zu müssen durch unflätliche Redensarten. So harmonisch vorher die Feier verlaufen war, so stark war der Sturm der Entrüstung und Herr Roberg war gezwungen, seinen „Kampf bis zum Aeußersten“ vorzeitig abzubrechen. Dankbar sei anerkannt, daß der Leiter der Veranstaltung für die Mühe machte, den unangenehmen Eindruck der Tatlosigkeit seines Kollegen etwas abzumildern, so daß die Feier noch ruhig zu Ende geführt werden konnte.

Spiel und Sport

Kreisliga Südbaden

Reich, vom Karlsruher Fußballverein, trainiert zur Zeit den Kreisligaverein Sportfreunde Forstheim für die kommenden Verbandsspiele.

Terminliste für die Verbandsspiele (Vorrunde).

9. 9. Sp. Bg. Baden — Wolfach; Haslach — Ruppenheim; Forstheim — B. F. B. Baden; Gaggenau — Kehl; Baden-Dos — Uchern.

16. 9. Ruppenheim — Sp. Bg. Baden; Wolfach — Haslach; Kehl — Forstheim; B. F. B. Baden — Baden-Dos; Uchern — Gaggenau.

23. 9. Sp. Bg. Baden — Uchern; Forstheim — Wolfach; Haslach — B. F. B. Baden; Gaggenau — Ruppenheim; Baden-Dos — Kehl.

30. 9. Spielfrei.

7. 10. B. F. B. Baden — Sp. Bg. Baden; Wolfach — Gaggenau; Kehl — Haslach; Ruppenheim — Dos; Uchern — Forstheim.

14. 10. Sp. Bg. Baden — Kehl; Gaggenau — B. F. B. Baden; Uchern — Haslach; Baden-Dos — Wolfach; Forstheim — Ruppenheim.

21. 10. Sp. Bg. Baden — Baden-Dos; Kehl — B. F. B. Baden; Haslach — Gaggenau; Ruppenheim — Uchern.

28. 10. Spielfrei.

4. 11. Forstheim — Sp. Bg. Baden; Wolfach — Ruppenheim; Baden-Dos — Haslach; B. F. B. Baden — Uchern.

11. 11. Haslach — Forstheim; Uchern — Wolfach; Gaggenau — Baden-Dos; Ruppenheim — Kehl.

18. 11. Sp. Bg. Baden — Gaggenau; Wolfach — B. F. B. Baden; Forstheim — Baden-Dos; Kehl — Uchern.

25. 11. Spielverbot (Totensonntag).

2. 12. Haslach — Sp. Bg. Baden; Kehl — Wolfach; Forstheim — Gaggenau; B. F. B. Baden — Ruppenheim.

9. 12. Spielfrei.

16. 12. Spielfrei.

23. 12. Spielfrei.

30. 12. Spielfrei.

6. 1. Spielfrei.

13. 1. Spielfrei.

20. 1. Spielfrei.

27. 1. Spielfrei.

3. 2. Spielfrei.

10. 2. Spielfrei.

17. 2. Spielfrei.

24. 2. Spielfrei.

31. 2. Spielfrei.

7. 3. Spielfrei.

14. 3. Spielfrei.

21. 3. Spielfrei.

28. 3. Spielfrei.

4. 4. Spielfrei.

11. 4. Spielfrei.

18. 4. Spielfrei.

25. 4. Spielfrei.

2. 5. Spielfrei.

9. 5. Spielfrei.

16. 5. Spielfrei.

23. 5. Spielfrei.

30. 5. Spielfrei.

6. 6. Spielfrei.

13. 6. Spielfrei.

20. 6. Spielfrei.

27. 6. Spielfrei.

4. 7. Spielfrei.

11. 7. Spielfrei.

18. 7. Spielfrei.

25. 7. Spielfrei.

1. 8. Spielfrei.

8. 8. Spielfrei.

15. 8. Spielfrei.

22. 8. Spielfrei.

29. 8. Spielfrei.

5. 9. Spielfrei.

12. 9. Spielfrei.

19. 9. Spielfrei.

26. 9. Spielfrei.

3. 10. Spielfrei.

10. 10. Spielfrei.

17. 10. Spielfrei.

24. 10. Spielfrei.

31. 10. Spielfrei.

7. 11. Spielfrei.

14. 11. Spielfrei.

21. 11. Spielfrei.

28. 11. Spielfrei.

5. 12. Spielfrei.

12. 12. Spielfrei.

19. 12. Spielfrei.

26. 12. Spielfrei.

2. 1. Spielfrei.

9. 1. Spielfrei.

16. 1. Spielfrei.

23. 1. Spielfrei.

30. 1. Spielfrei.

Brief aus Dürheim

Bad Dürheim, Europas höchstgelegenes Solbad. Es ist wahrlich bei dem heutigen Konkurrenzampfe nicht leicht, einem aufstrebenden Kurort die Rangstufe zu erkämpfen, die ihm nach Maßgabe seiner Kurmittel zukommt, wenn eine verfloßene Zeit sich grobe Veräumnisse zu Schulden kommen ließ. So liegt der Fall bei unserem Dürheim. Vor 25 Jahren, als Deutschland noch im Gelde schwamm und es für den Finanzminister ein Leichtes war, für kulturelle Bedürfnisse einige hunderttausend Mark flüssig zu machen, war die Gelegenheit gegeben, „Europas höchstgelegenes Solbad“ mit den Einrichtungen zu versehen, welche es für die heilungsuchende Menschheit nebenbei auch noch zu einem anziehenden Aufenthaltsort machen konnte. Heutzutage ist der Patient ja leider nicht mehr mit dem zufrieden, was der Badeort an Kurmittel bietet; er will mehr, er will Anregung, Unterhaltung, er will Amüsement. Daher der Wettlauf unter den Kurorten. Wer bei ihm am besten abschneidet, hat den größten Zulauf. Die Wahrheit dieses Satzes blieb der Verwaltung des Solbades Dürheim seiner Zeit verschlossen.

Diese Verwaltung war identisch mit dem Salinebetrieb. Von dem Salinebetriebe konnte aber nicht erwartet werden, daß er sich für den Kurbetrieb gemaltig in's Zeug legte; denn sein Bleiben in dem abgelegenen Schwarzwaldorte war zeitlich begrenzt, und eng umschrieben war sein Interessengebiet. Einmal allerdings hatte es den Anschein, als ob ein Wandel in der Auffassung sich vorbereitete. Es war das zu der Zeit, als der weitblickende Staatsrat Reinhard, der Minister sans portefeuille, in Karlsruhe ein gewichtiges Wort mitbrachte. Der Mann hatte richtig erkannt, daß die Kochsalzgewinnung in Dürheim ebenso wenig wie an anderen Plätzen ausreichte, den Betrieb rentabel zu machen, und daß einzig und allein die Abgabe von Sole für Badezwecke geeignet sei, die dahinschwimmenden Erträge wieder auf eine angemessene Höhe hinaufzuschrauben. Er war gesonnen, die Badeeinrichtungen des Kurortes so zu vervollkommen und auszugestalten, daß der Ort den Wettlauf mit anderen, gut eingeführten Solbädern vor allem mit Nauheim hätte aufnehmen können. Seine Absichten kamen nicht zur Durchführung. Schade! Das Veräumte heute nachzuholen, ist wie gesagt nicht leicht, schon deswegen nicht, weil der Kurverwaltung die Mittel nicht zu Gebote stehen, weit-ausholende Pläne zu verwirklichen, und weil der Herr Finanzminister die Hand auf dem Beutel hält. Dieses letztere ist allerdings nicht recht verständlich; denn die Saline Dürheim ist auf Gedeih und Verderb mit dem Solbade Dürheim verbunden. Ihr Betrieb macht sich in dem Maße bezahlt, als der Verbrauch an Sole für Badezwecke wächst.

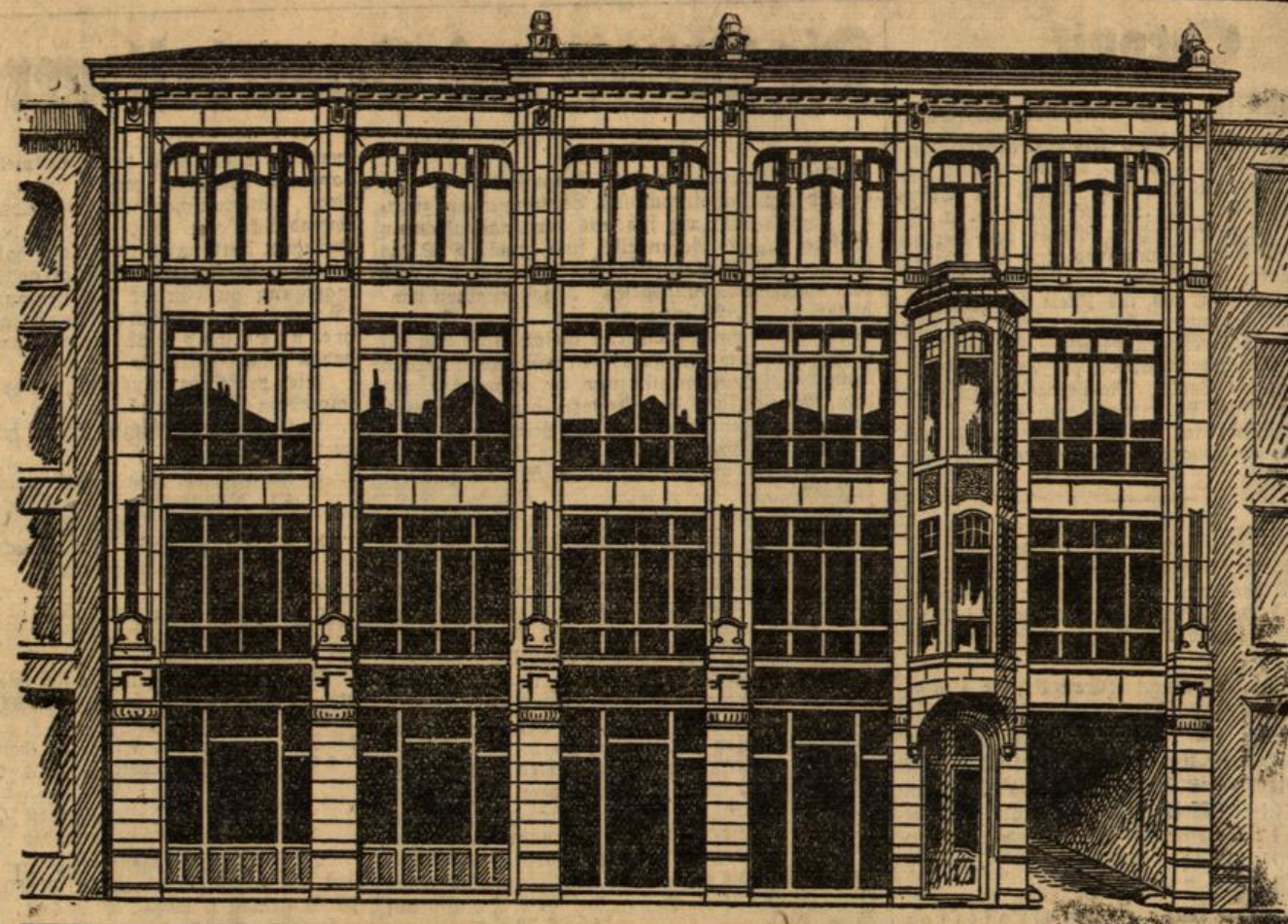
Nun ist trotz aller Geminnisse der Aufschwung von Bad Dürheim doch unerkennbar. Es steht hinsichtlich der Frequenz mit seinen 370000 Übernachtungen im Betriebsjahre 1927 unter den inländischen Bädern an zweiter Stelle. Nur Baden-Baden hat höhere Ziffern. Das laufende Betriebsjahr wird nach günstiger abschließen. Aber gleichwohl wird es der Kurverwaltung schwer ankommen, aus eigenen Mitteln — es sind das im wesentlichen nur die Erträge der Kurtage — allen den Anforderungen gerecht zu werden, die an sie herantreten. Nur eine geschickte Hand bei zäher Ausdauer ist der Aufgabe gewachsen. Diese Hand aber zu gewinnen, ist glücklicherweise vor Jahresfrist gelungen. Der neue Bürgermeister und Kurdirektor wird Dürheim auf die ihm gebührende Höhe bringen, wenn er auf Seiten des Staates die gebotene Unterstützung findet.

Es fehlt vor allem noch an dem Gesellschaftshaus, das den Kurzweilenden zum Sammelplatz dient, das Haus mit Gesellschafts- und Erfrischungsräumen, mit Lesezimmern und Konzertsaal, mit Wandelhallen und Spielräumen. Der Kurgarten ist vorhanden. Ihn schufen in geschmackvoller Ausgestaltung die letzten Jahre. Ebenso vorhanden sind die Tennisplätze und der prächtige Kinderspielplatz, ein wahres Paradies für die Kleinen. Im Rohbau fertig sind die Wandelhallen mit den abschließenden achteckigen Pavillons, der eine für die Kurmusik bestimmt, der andere als Kriechhalle und für die Abgabe von Mineralwässern. Nur das Hauptgebäude fehlt noch. Das folgt noch.

So wird unser gutes Dürheim in wenigen Jahren doch auch dem anspruchsvollen Fremden das bieten, was von einem modernen Kurort an Unterhaltung erwartet werden darf, und Dürheim wird auch nach dieser Richtung hin für die hilfesuchende Menschheit die Anziehungskraft ausüben, die ihm vermöge der idealen Verbindung von Sole, Sonne und Höhenluft heute schon als Seilstätte eigen ist.

Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß die Kurverwaltung mit Beginn des Sommers im Salinebetriebe ein prächtiges Strandbad geschaffen hat, das weit über den Ort hinaus seine Anziehungskraft ausübt.

Daß man im Uebrigen gut aufgehoben ist in Bad Dürheim und vor allem gut speist, wird als bekannt vorausgesetzt. Es läßt sich



Ein Zentrums-Presshaus in Berlin.

Die Germania Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, in deren Verlage das Hauptorgan der deutschen Zentrumspartei, die „Germania“, erscheint, hat das obige, im Berliner Zeitungsviertel gelegene, Industriehaus „Putzamerhof“ käuflich erworben. Der Druckereibetrieb der Germania A.-G. wird in dem neuen Gebäude eine wesentliche Erweiterung erfahren. Es ist

beabsichtigt, den Betrieb mit allen Erzeugnissen, Neuzeit im graphischen Gewerbe auszuführen. Ueberführung wird nach erfolgtem Umbau Anfang nächsten Jahres erfolgen. Das bisherige ge- gründete Nachrichtenbüro für die Zentrumspartei der Provinz sowie das Berliner Büro der „Germania“ sollen im selben Hause Aufnahme finden.

leben an dem lieben Bläschchen. Aber auch seine Absonderlichkeiten hat Bad Dürheim. Auch von ihnen soll kurz die Rede sein: Da schuf sich vor wenigen Jahren die Eisenbahner-Krankenkasse des Landes am Ort ein Erholungsheim. Es ist ein prächtiger Bau von gewaltiger Ausmessung. Darin ist auch im Dachstock für den katholischen Gottesdienst eine Kapelle enthalten, eine winzige kleine Kapelle, aber von exquisitem Geschmack. Sie macht ihrem Schöpfer alle Ehre. Sechs Bänkechen stehen darin. Der hl. Messe, die jeden Morgen um 6 Uhr gelesen wird, wohnten allerdings nur die 12 barmherzigen Schwestern bei. Ihnen ist die Führung des Haushaltes anvertraut. Keine von ihnen darf sich unterziehen, auf die etwa sich hier aufhaltenden katholischen Insassen des Hauses, die Erholungsbedürftigen, irgend einen religiösen Einfluß auszuüben, auch nicht auf die Kinder. Die Tätigkeit des Priesters ist auf das Lesen der hl. Messe beschränkt. Des Gerantretens an die Insassen des Hauses muß er sich enthalten. Diese Beschränkung besteht für den evangelischen Ortsgeistlichen anscheinend nicht. Er verkehrt nach Belieben in dem Haus.

Die Kinderheilstätte des vaterländischen Frauenvereins hat umfangreiche Erweiterungsarbeiten ausgeführt, die ihrer Vollendung entgegengehen. Sie sollen noch im September bezogen werden. Damit steigt die Belegungsfähigkeit auf 320 Betten. Singa kommen 60 Betten für Angehörige und Bedienstete. Das Haus birgt also in Zukunft rund 380 Personen. Daß für sie ein Besaal eingerichtet wurde, zumal es sich bei den Insassen hauptsächlich um Kinder im schulpflichtigen Alter handelt, lag nahe. So geschah es auch. Es ist für gottesdienstliche Zwecke ein sehr ansehnlicher Raum vorgesehen, der auch eine würdige Ausstattung erhalten soll. Da diese Ausstattung auch dem katholischen Gottesdienste dienen wird, ersahen es von vornherein geboten, bei ihrer Beschaffung der besonderen Vorschriften des katholischen Kultus Rechnung zu tragen.

Der Gedanke kam aber seltsamerweise dem Manne nicht, welcher bei dem Bau und seiner Verwendung das ausschlaggebende Wort spricht. Ihm wird das Wort in den Mund gelegt: Der vaterländische Frauenverein ist eine vorwiegend evangelische Körperschaft. Die Aufgabe dieser Körperschaft ist es nicht, Einrichtungen für den katholischen Gottesdienst zu treffen. Wir werden selbstverständlich nicht entgegenreten, wenn auch der katholische Ortsgeistliche in dem Besaale seines Amtes walten will. Ihn dabei aber zu fördern und für seine Zwecke besondere Einrichtungen zu treffen, müssen wir ablehnen.

Ob die Charakterisierung des Frauenvereins, als vorwiegend evangelische Körperschaft berechtigt ist, mag einstweilen dahingestellt bleiben. Das ist eine Frage zweiter Ordnung. Wichtiger dünkt uns der Umstand, ob unter solchen Verhältnissen die geordnete Seelsorge der dem Hause anvertrauten katholischen Kinder gewährleistet ist. Ihre Zahl ist nicht gering. Die Frage kann nicht ohne weiteres bejaht werden, wenn bei der obersten Hausleitung in konfessionellen Dingen eine — sagen wir einmal so merkwürdige

Gleichgültigkeit zutage tritt. Wenn ein Besaal geschaffen wird, der auch dem katholischen Kultus dienen soll oder muß, dann ist es ein Gebot der Toleranz, daß man sich über seine Ausstattung mit dem Vertreter der katholischen Konfession, dem Ortsgeistlichen, in's Benehmen setzt. Das ist, wie wir erfahren, unterblieben.

Im Rahmen der Entwicklung des Bades Dürheim bildet die Erweiterung der Kinderheilstätte des Frauenvereins eine Episode, der kein besonderes Gewicht zukommt. Sie wird den Prozeß weder hemmen, noch fördern. Einen Miston oder kann sie hindern. Dieser Gefahr zu steuern, ist nach Zeit.

Die Baden-Badener Rennen

Auch der dritte Renntag hat das traditionelle Pfingstrennen den Reize der Freize nicht verloren, obgleich eine launische Verwitterung am Vormittag das Gegenteil vermuten ließ. Aus der farbenfrohen Sommerkleidermode war eine vornehme Schau moderner Regenmäntel geworden, die, wenn auch die Farben etwas gedämpfter aufgetragen waren, genügend Anlaß zur Bewunderung boten. Trotz des anfänglichen unruhigen Wetters hatten sich verhältnismäßig viele Besucher eingefunden, so daß die Bahn auch an diesem Renntag ihren vornehmen Charakter bewahrte. Als der erste Nodch den Sattel bestieg, lagte die Sonne wieder über Pfingstheim und belebte mit ihren Strahlen die Farben des munteren Betriebes. Schnell hatte die Sonne das Gelauf etwas aufgetrocknet, so daß der Boden etwas tief, jedoch nicht zu schwer war.

Als bedeutende Kostliche Prüfung stand das wertvolle Zukunftsrennen, was schon auf dem schönen Gesichts zurückschauen kann, auf dem Programm. Wenn auch die Internationalität, ein bedeutender Reiz des Rennens, nahezu vollkommen wegfiel, so fand sich doch beste deutsche Klasse am Start, die das Rennen merkwürdig genug machte. Hauptgestüt Alfeld war der vorzüglichen Stute Antonia zur Stelle, die in dem bedeutenden Rheinischen Ausreiten Walzertraum, den Vertreter der Offenhermigen Farben hinter sich gelassen hatte. Walzertraum dagegen hatte sein erstes Rennen in bestechender Weise gewonnen. Der Weinbergische Stall hatte mit Metrorobus und Ausnahme zwei starke Waffeln im Rennen. Metrorobus war bisher noch ungeschlagen und Ausnahme hatte schon Antonia das Nachsehen gelassen. Das fünfte Pferd im Feld war der österreichische St. Felix. Wühlin fand sich ein erlebtes Feld am Start. Metrorobus nimmt die Führung, Antonia, Walzertraum, St. Felix folgen in gezogenem Feld. Im Reihatter Wogen zieht Antonia an die Spitze. Auf der Geraden geht jedoch Walzertraum leicht vorbei und gewinnt nach Belieben. Antonia muß ihren Platz gegen den wieder aufkommenden Metrorobus schwer verteidigen. Nur mit knappen Kopf kann sie sich plazieren. Ausnahme war infolge schlechten Starts nie im Rennen.

Das eröffnende Ringam-Rennen holt sich in überraschend höherer Manier Herrn Friedingers Waldmeister, nachdem er die Führung bald nach Start Selecta gewonnen hatte. St. Robert wurde von Sabnes im Finis auf vorgedrückt an Sylas und Aeolus vorbei auf den zweiten Platz. Raifahrt konnte unter O. Schmidt den Anfschluß nicht mehr gewinnen. Knapp und unerwartet nimmt Aeolus noch den 3. Platz.

Das Sachsen-Weimar-Rennen fand nur ein schwaches Feld von 4 Pferden am Start. Mit einem schönen Start nimmt Weinbergs Pelopoe die Spitze, gefolgt von Fürstentum, Astari und Normanne. In dieser Reihenfolge ändert sich bis in die Kurve nichts. Hauptgestüt Alfelds Astari drängt nach vorn und hat beim Einlauf die Führung. Auf der Geraden fliegt jedoch Oppenheimer's Normanne, von Grabch ausgezogen auf Warten geritten, vor und kann nach Belieben das Rennen gewinnen. Jeweils mit

Rängen folgen Astari und der sich gut haltende Fürstentum.

Ein schönes Rennen mit Profil auf Fehbellin im Dos-Ausgleich. Trotz schlechten Starts der Stabe, Niedertranz und Palamedes die Führung läßt, bringt Kapit Fehbellin in der Kurve geschickt vor, und es entspinnt sich auf der Geraden ein harter Kampf zwischen dem führenden Niedertranz und dem stark gerittenen Fehbellin, den der letztere mit Kopf für sich entscheiden kann.

Ein ziemlich ausgeglichenes Feld vereinigte das Merkur-Rennen am Start. Der Franzose Megone geht bald an Ohio vorbei an die Spitze und führt bis in den Hagen, gefolgt von Araber. Im Hagen geht Alis Well an die Spitze, die er sich trotz starker Verdrängnis nicht mehr nehmen läßt. Caprivi, der auf der Geraden stark vorkommt, kann den Führenden nicht mehr erreichen.

Einen ereignisreichen Verlauf nimmt das Favorite-Jagdrennen. Der große Erlübensprung wird von Gezirah Enob, Juif Grant zuerst gewonnen. Beim Englischen Sprung hat sich Kaiser III noch dem Spitzfeld angeschlossen. Nach dem Koppelritt sind jedoch nur noch Kaiser III, Gezirah, Sea Lord und Countryside im Rennen. Als andere waren ausgebrochen. Bei der letzten Gerade kommt jedoch der gut im Rennen liegende Sea Lord zu Fall. Countryside legt auf der flachen Spielten Rängen zwischen sich und Gezirah, die ebenfalls mit Rängen vor Kaiser III eintommen.

1. Ringam-Rennen. 1000 Meter, 6000 Mk. 1. Waldmeister (Raz), 2. St. Robert (Sabnes), 3. Aeolus (Zhielmann). Ferner liefen: Sylas, Boniburg, Raifahrt, Erzellens. Richterpruch: 1½, 2. Hals. Sieg: 69:10. Platz: 25, 19, 22:10.

2. Sachsen-Weimar-Rennen. 1800 Meter, 10000 Mk. 1. Normanne (Grabch), 2. Astari (Janek), 3. Fürstentum (Sabnes). Ferner liefen: Betopen. Richterpruch: 3, 1½, 2. Sieg: 18. Platz: 12, 13.

3. Dos-Ausgleich. 8000 Mk., 1800 Meter. 1. Fehbellin (Kojff), 2. Niedertranz (Karras), 3. Stabe (Janek). Ferner liefen: Silo, Dagnal, Palamedes. Richterpruch: Kopf, 2½, 1½. Sieg: 45. Platz: 22, 19.

4. Zukunfts-Rennen. 2000 Mk., 1200 Meter. 1. Walzertraum (Karras), 2. Antonia (Gugnenin), 3. Metrorobus (Karras). Ferner liefen: St. Felix, Ausnahme. Richterpruch: 3, Kopf, 8. Sieg: 22. Platz: 15, 17.

5. Merkur-Rennen. 16000 Mk., 4500 Meter. 1. Alis Well (Kojff), 2. Caprivi (Sabnes), 3. Araber. Ferner liefen: Araber, A. Dall Gerber, Crippanne, Montagne Russe Osh, Megone, Van Robert. Richterpruch: ¼, 2½, 1. Sieg: 55. Platz: 20, 18, 23.

6. Favorite-Jagd-Rennen. 3800 Meter, 4500 Mk. 1. Countryside (Seinmann), 2. Gezirah (Haufer), 3. Kaiser III. (Seiffert). Ferner liefen: Sea Lord Gannebiers, Enob, Juif Grant, Scheinwerfer. Richterpruch: 8, 2. Sieg: 122. Platz: 20, 18, 18.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Herrschaft katholischen Lebens sind die Katholikentage. Kommt nach **Magdeburg** vom 5. bis 9. September 1928!

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 28. Aug. Der heutige Vormittagsverkehr zeigte eine uneinheitliche Tendenz. Nach anfänglicher Abschwächung wurde später wieder etwas freundlicher und zu Beginn des offiziellen Verkehrs blieb die Haltung zwar nicht einheitlich, der Grundton jedoch war freundlich. Die gestrigen Auslandsbörsen boten keine Anregung. New York lag unregelmäßig und das Anziehen des dortigen Tagesgeldsatzes bis auf 8 Prozent rief eher eine Verstimmung hervor, zumal Stimmen laut wurden, die von einer neuen Geldversteifung sprachen. Allerdings zu berücksichtigen, dass die in kurzer Zeit zu finanzierenden Ernten grosse Summen auf längere Zeit absorbieren werden. Die Börsenspekulation schien am morgigen Prämienklärungstag eher Neigung zu Abgaben zu zeigen, doch boten kleine Kaufordres und die feste Haltung am Farbenmarkt — man wollte hier Deckungen grösseren Umfanges beobachten und sprach auch von Auslandskäufen — der Börse eine Stütze. Der Auftrag der Reichsbahn auf zirka 1/2 Millionen Tonnen Schienen an den Stahlwerksverband würde von der Börse ohne Beachtung gelassen. Der hiesige Geldmarkt mahnte ebenfalls zur Zurückhaltung. Infolge der Ultimovorbereitungen blieb Tagesgeld mit 5 1/2 bis 7 1/2 Prozent gesucht, Monatsgeld 8—9 Prozent, Reportgeld 7 1/2—8 1/2 Prozent, Warenwechsel ca. 7 Prozent. Anscheinend hat man, wie aus der Bewegung am Tagesgeldmarkt ersichtlich war, rechtzeitig Vorsorge zum Ultimo getroffen, sodass grössere Schwierigkeiten wohl nicht auftreten dürften. Die ersten Kurse zeigten Schwankungen von 1 Prozent nach beiden Seiten. Ausser der bereits erwähnten Bewegung in Farben waren Otavi aus den bekannten Gründen (Kupferpreiserhöhung) weiter lebhaft gefragt, Bergmann verloren bei kleinen Umsätzen über 3 Proz. In Felten hielten die Käufe an. Auch Busch Wagon konnten über 3 Prozent gewinnen, Bemberg verloren über 6 Prozent. Der Beschluss der deutschen Kunstseidenindustrie, die Preise in der Wintersaison unverändert zu lassen, waren am Börsenmarkt nicht bekannt. Deutsche Anleihen neigten zur Schwäche, ausländische waren nicht einheitlich. Bosnier verloren 1 Prozent. Mexikaner und Türken waren fester. Anlatier bei grösserem Umsatz um 1 Prozent höher. Roggenpandbriefe konnten sich erneut bis 25 Pfg. befestigen. Auch Liquidationspandbriefe und Anteile waren freundlicher. Der weitere Verlauf war nicht einheitlich. Farben und Otavi, die noch um 1 1/2 Prozent anzogen, blieben lebhaft, auch Salzdetfurth und Rheinische Braunkohle mehrere Prozent höher. Es wurde meist per Medio gehandelt. Devisen waren wider Erwarten gesucht.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 28. Aug. An der Abendbörse lagen die Aktienmärkte ausserordentlich still. Die Stimmung blieb jedoch freundlich, da nach

einigen Spezialwerten weiter kleine Nachfrage bestand, so waren J. G. Farben 1 Proz. höher und auch Schiffahrtswerte konnten etwas anziehen. Das Interesse konzentrierte sich auf den Rentenmarkt, an dem Anatolier weiter sehr lebhaft verlangt und wesentlich erhöht waren. Man beobachtete fortgesetzt grössere Interessenkäufe, an denen angeblich auch das Ausland beteiligt sein soll. Auch Türken wurden von der Bewegung etwas mitgezogen. Deutsche Anleihen lagen geschäftlos.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 28. August.

Weizen, märk. 220—223, pomm. 234,50 bis 232,50, meckl. 236,50—236, schles. 241—240,50, Roggen, märk. 218—221, pomm. 233—233,25, meckl. 235—234,25, schles. 235,25—235, Braugerste 234—254, Industrie- und Futtermuster 220—233, Wintergerste 204—213, Hafer, märk. 204—212, pomm. 214—213, schles. 214—213,75, Mais, waggonfrei ab Hamburg 208—211, Weizenmehl 27—30,75, Roggenmehl 28,75—31,25, Weizenkleie 15,25—15,50, Melasse 16,2—16,50, Roggenkleie 16,25—16,50, Raps 330—335, Viktoriaerbsen 42—51, Futtererbsen 25—27, Wicken 30—32, Lupinen, blaue 15—16, gelbe 16,50 bis 17,50, Rapskuchen 19,3—19,8, Leinkuchen 23,5—23,8, Trockenschnittel 17,50—18, Soya-schrot 21—21,8, Kartoffelflocken 24—24,40, drahtgepr. Roggenstroh 1,00—1,15, desgl. Weizenstroh 0,80—0,95, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 0,65—0,75, Gerstenstroh 0,80 bis 1,00, gebund. Roggenlangstroh 0,95—1,15, Häcksel 1,50, handelsüb. Heu 2,20—2,70, gutes Heu 3,60—4,00, Kleeheu 4,30—4,60, Luzerne 4,40—4,80.

Vieh

Mannheimer Grossviehmarkt vom 27. Aug. Auftrieb: 302 Ochsen, 255 Faren, 712 Rinder und Kühe, sowie 3107 Schweine. Die Preise entwickelten sich recht lebhaft. Die Preise hielten sich im Rahmen des Vormarktes.

Dem Schlachtviehmarkt in Freiburg i. Br. am 27. August waren zugeführt: 25 Ochsen, 21 Rinder, 15 Faren, 23 Kühe, 95 Kälber und 394 Schweine. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt für Ochsen und Rinder I 52 bis 54, Ochsen und Rinder II 44—50, Faren 46—48, Kühe 26—44, Kälber 66—72 und Schweine 72—80 RM. Der Verkehr war allgemein sehr ruhig. Mastkälber und süddeutsche Schweine wurden über Notiz bezahlt. Es blieb ein Ueberstand bei Grossvieh und Schweinen. Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Risiko, Marktpesen und zulässigem Händlergewinn.

Holz

Vom Holzmarkt

Gross sind auch im Berichtsabschnitt die Umsätze von den Sägewerken zum Platzholzhandel nicht gewesen. Aber eine mässige Belegung des Geschäftsganges hat sich eingestellt, und es liegen doch wenigstens wieder bei den Schneidenmühlen Nachfragen nach verschiedenen Schnittholzern vor. Auch der Preisstand hat sich einigermaßen behauptet und die Preisrückgänge, die eingetreten sind, waren nur geringfügig. Gute Stammkieser ist 2 bis 3 Mark je Kubikmeter billiger geworden, aber es werden z. B. für wertvolle Spezifikationen, mit einem hohen Prozentsatz 43 und 45 mm Stamm, bei einer Garantie von zirka 70 v. H. 1. Klasse, noch immer genau dieselben Preise gefordert wie im Januar und Februar ds. Js. Ebenso liegen die Verhältnisse am Zophholzmarkt. Preisrückgänge nennenswerten Umfangs am Schnittholzmarkt würden eine wesentliche Ermässigung der Rohholzpreise zur Voraussetzung haben. Man kann bisher, soweit es sich um gutes gefässstes Rohholz handelt, nicht davon sprechen, dass die Holzbringer ihre Preisforderungen wesentlich herabgesetzt hätten. Eine starke Steigerung der Nachfrage ist bei angeblauten Seitenbrettern festzustellen, die bis zu 85 v. H. des Preises der blanken Seitenbretter bringen. Die Einschnitte haben sich infolge der vorzüglichen trockenen Witterung überall gut gehalten, und es gibt demzufolge nur wenig angeblautes Material.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 28. August.

Elektrolytkupfer 140, Original-Hütten-Aluminium 100, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 86 bis 92, Silber in Barren 79,50—81, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 9,50—11.

Porzellan-Edelmetalle vom 28. Aug. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 80 Mk. Geld, 81—82,50 Mark Brief, ein Gramm Platin 9,75 Mk. Geld, 10,55 Mark Brief.

Ämtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Zum Oberverwalter der Wasserversorgung in Karlsruhe.

Reberit in den Ruhestand kraft Gesetzes: Oberwachmeister Karl Farrenkopf beim Bezirksamt Tauberbischofsheim.

Börsenkurse vom 28. August 1928

Berliner Effekten

	27. Aug.	28. Aug.
Abtösg. m. Ausl. kl.	51,10	51
Abtösg. dto. gr.	56,10	56
Abtösg. ohne	16,9	16,80
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
3% Baden Kohl. Wanl.	17,9	17,90
3% Preuss. Kall.	6,32	6,32
3% Preuss. Roggrtkb.	9,06	9,10
Schantungsbahn	6,5	6,4
Südd. Eisenbahnen	128,5	128,5
Baltimore	107,5	107,5
Hapag	161 1/2	160 1/2
Hambg. Südamerika	—	—
Hansa	192,5	192,5
Nordd. Lloyd	152 1/2	151 1/2
Danabank	285	285
Deutsche Bank	164,5	164,5
Diskonto-Gesellschaft	159 1/2	159
Dresdner Bank	166,5	166,5
Reichsbank	302,5	301 1/2
Rhein. Kredit	126,5	126,5
Akkumulatoren	174	174
Adlerwerke	129	127,5
A. E. G.	180 1/2	180 1/2
Augsburg-Nürnberg	102,5	105
Bergmann	201,5	198,5
Berl.-Karlsruher Ind.	—	—
Brown-Boverie	155,5	152
Buderus	81 1/2	84 1/2
Chem. Albert	—	—
Daimler	106 1/2	106 1/2
Dtsch. Erdöl	140 1/2	140 1/2
Dtsch. Linoleumwerke	86	—
Dtsch. Maschinen	55	54 1/2
Dtsch. Petroleum	85—86	87
Eisenhandel	80	80
Dynamit Nobel	128 1/2	125 1/2
Dtsch. Woll	49 1/2	—
Els.-Bad. Woll	—	30
Eschweiler Bergwerk	215	216
Farbenindustrie	264	265 1/2
Feldmühle	249 1/2	247
Felten & Quilleaume	151 1/2	151 1/2
Gaggenau	27 1/2	27 1/2
Gelsenkirchen	127 1/2	127 1/2
Gesüfrel	270 1/2	268 1/2
Goldschmidt	103 1/2	104,5
Gritzner	129,5	128
Guanowerke	70,5	70
Hammersen	145	144
Hannov. Maschinen	50	50 1/2
Harpener	158	154 1/2
Hirsch Kupfer	188	188
Holzmann	142,5	142,5
Hösch Eisen	184,5	186,5
Max Jüdel	129,5	129,5

	27. Aug.	28. Aug.
Karlsruher Maschinen	—	—
Kali Aschersleben	260	260 1/2
Knorr Heilbronn	148 1/2	149
Kollmar & Jourdan	78 1/2	80
Leopoldgrube	179	178,5
Laurahütte	73	73 1/2
Lindes Eismaschinen	75	74 1/2
Ludwig Löwe	179	179 1/2
Mannesmann	241,5	240
Motoren Deutz	137,5	137
Oberbedarf	61	60,5
Oberkoks	104,5	103 1/2
Orenstein	112 1/2	112,5
Orebank	118 1/2	119
Phönix	98 1/2	98 1/2
Rhein Stahl	144	146
Riebeck Montan	156,5	157
Schueckert	204,5	203
Siemens & Halske	378 1/2	378 1/2
Sinner	189	189
Stolberger Zink	175,5	175 1/2
Südd. Zucker	145	145,5
Svenska	482	483,5
Tuchfabrik Aachen	138 1/2	138,5
Ver. Ut. Nickel	168 1/2	168
Ver. Glanzstoff	590	585
Ver. Stahlwerke	99 1/2	99
Stahl Zypen	196,5	196,5
Wanderer	140	138
Westeregeln	264	264
Wieslocher Ton	102,5	102,5
Zellstoff Waldhof	288	286
Concordia Spinnerel	121	120 1/2
Bayrische Motoren	229	228 1/2
N. S. U.	59,5	58
Rhein-Elekt.	151	151
Kronprinz Metall	—	—

	27. Aug.	28. Aug.
Licht & Kraftv.	—	—
Zellstoff-Verein	—	—
Klöckner	—	—

Berliner Devisen

	27. Aug.	28. Aug.
Buenos-Aires	1,766	1,770
Kanada	4,191	4,198
Japan	1,899	1,908
Kairo	20,885	20,895
Konstantinopel	2,185	2,189
London	20,985	20,972
New York	4,1905	4,1985
Rio de Janeiro	0,5005	0,5025
Uruguay	4,271	4,279
Amsterdam	167,94	168,28
Athen	5,445	5,455
Brüssel	55,28	55,28
Danzig	81,80	81,40
Helsingfors	10,546	10,566
Italien	21,95	21,99
Jugoslawien	7,870	7,870
Kopenhagen	111,81	112,08
Reykjavik	62,16	62,16
Lissabon	18,86	18,90
Oslo	111,79	111,80
Paris	16,35	16,39
Prag	12,419	12,489
Schweiz	80,06	80,32
Sofia	3,028	3,028
Spanien	69,58	69,72
Stockholm	112,18	112,17
Wien	59,05	59,17
Budapest	73,07	73,21

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 28. VIII. 1928

	Kupfer, Tendenz: still			Blei, Tendenz: stetig			Zink, Tend.: still		
	Bezahl.	Ortel	Geld	Bezahl.	Ortel	Geld	Bezahl.	Ortel	Geld
1. Januar	—	126,25	125,75	43,75	43,75	43,75	—	48,50	47,50
2. Februar	—	126,25	125,75	—	44,—	43,75	—	48,50	47,—
3. März	—	126,25	125,75	—	44,—	43,75	—	48,—	47,50
4. April	—	126,—	125,75	—	44,—	43,75	—	48,50	47,50
5. Mai	—	126,—	125,75	—	44,—	43,75	—	48,50	48,—
6. Juni	—	126,—	125,75	—	44,—	43,75	—	48,50	47,50
7. Juli	—	126,—	125,75	—	44,—	43,75	—	48,50	47,50
8. August	—	126,25	125,25	43,75	44,—	43,75	—	49,50	48,—
9. September	—	126,25	125,50	—	44,—	43,50	—	48,50	48,—
10. Oktober	—	126,—	125,50	43,50	43,50	43,25	—	48,25	47,75
11. November	—	126,—	125,75	43,50	43,75	43,50	—	48,50	47,50
12. Dezember	—	126,25	125,75	—	43,75	43,50	—	48,50	47,50

Literatur

„Auf badischer Scholle“. Kalender der badischen Landwirtschaft. Jahrgang 1929. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch den Bad. landw. Zeitungsverlag G. m. b. H., Karlsruhe, Lauterbergstrasse 3.

Der Jahrgang 1929 des beliebten Kalenders der badischen Landwirtschaft „Auf badischer Scholle“ ist erschienen. Der Schriftleiter Landwirtschaftsrat A. Käfer, Karlsruhe, läßt auch in diesem Jahr hervorragende badische und deutsche Schriftsteller und Künstler zu den badischen Bauern und Freunden der Landwirtschaft in Wort und Bild reden. Der schöne Bildschmuck stammt von den Malern Professor A. Kufche und A. Günz, einem der besten Landschaftler Badens. 11 Seiten landwirtschaftliche Tabellen, viel Witze und Scherzreden, Märkte und Messen, Agronomisches, Pflanz-, Insekten- und Tierwelt, jeder Käufer kann an dem ausgedehnten Preisversteigerungsteilnehmen und einen der 60 Preise (Uhr, Flug, Saategge, Bügeleisen, Gabeln, Bälger) gewinnen. Jedermann sollte den gebildeten Kalender, der ihm 365 Tage Freund und Berater ist, erwerben.

„Ostdeutsche Monatshefte“. Augustheft. Jahrgang IX. Heft 5, August 1928. Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig.

Ein reich bebildertes Sammelheft kommt zu Beginn des neuen Jahrhunderts heraus, das uns zunächst zu den Auslandsdeutschen führt. Dr. Heinrich Jählich, der Herausgeber der siebenbürgischen Zeitschrift „Klingler“, zeigt hier das hohe Niveau der literarischen Fähigkeiten dieses deutschen Stammes. Der Kirchenmaler Heinrich Kotrup führt uns in die Kirchenmalereien Ostpreußens durch sehr gut gewählte Bilder ein. Die Reihe der künstlerischen Persönlichkeiten sind in Fortsetzung des 100. Heftes durch Johannes Schlaf und Emil Götz vertreten. Waldemar Dehse erzählt in unterhaltender Art aus seinen Lebenserinnerungen in Beziehungen zu seiner Vaterstadt Danzig. Ein bunter Strauß literarischer und künstlerischer Beiträge von Fritz Dietrich, Manfred Sturmann, Alfred Hein, Anton Schnad, Hans Friedrich Blund, Karl Röttger usw. vervollständigt dieses Heft, das in seiner Fülle und Vielfältigkeit jedem Leser Anregung und wertvolle Unterhaltung bringt.

Natur und Kultur. Monatschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete. Geleitet von Professor Dr. A. Siggewitz und Dr. Franz Wetzel. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 25. Jahrgang, Vierteljährlich 2 RM. Heft 8.

Natur und Kultur ist das einzige Organ naturwissenschaftlicher Richtung in deutscher Sprache, das auf katholischer Grundlage aufgebaut ist. Das Blatt ist doppelt wertvoll, weil es sich nicht auf die einige wenige naturkundliche Disziplinen beschränkt, sondern auch die Technik in seinen Kreis schließt und die Verbindung mit der christlichen Philosophie herstellt. Gerade dieser Aufgabe dient der Einleitungsbeitrag der vorliegenden Nummer. „Der neue naturwissenschaftliche Gottesbegriff“ von A. H. France. Aus dem sonstigen reichen Inhalt seien besonders noch hervorgehoben: „Das psychologische Reflexphänomen“ von Franz Lormann, „Der Riese zu Millenberg am Main, der älteste Gasthof Deutschlands, von Franz Höfen, „Mellum 1926“, von Dr. Hermann Sind, „Radioempfang ohne Leiter“ von R. Dppenheim, „Sozialfragen — kein Schiffermärchen“, von Dr. Hans Friedrich, „Der Streit Boethies gegen die Neutonische Optik und die Gegenwart“, von Privatdozent Dr. Ernst Barthel, „Rom Rogelieben unserer Friedrichs“, von Rud. Zimmermann, „Rundschau“, Natur und Haus (Himmelsrundschau), „Bücherchau“.

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften. 84. Jahrgang. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. Aug. Schlatzer. Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br. Die Fortschritte in den Gebieten der angewandten Naturwissenschaften sind heute derartig, daß der Laie nicht mehr imstande ist, ohne irgend ein Hilfsmittel folgen zu können. Dabei sind aber die Anwendungen der Technik auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens so wichtig und nicht zu übersehen, daß eine gewisse Kenntnis dieser Dinge auch dem Laien der sich tagtäglich der Erzeugnisse der Technik so ganz selbstverständlich bedient, unerlässlich ist. Das vorliegende Jahrbuch ist zunächst eine berichtigte Zusammenfassung der wichtigsten und für die Zukunft bedeutsamsten Entdeckungen und Erkenntnisse, ohne den Anspruch zu machen, eine Enzyklopädie sein zu wollen. Jedes wichtige Einzelgebiet ist von einem Spezialarbeiter dargestellt, spannend, umfassend, wissenschaftlich, ohne daß Vorkenntnisse zum Verständnis nötig sind. Das Buch eignet sich deshalb besonders als Geschenk für unsere liebe Jugend mittleren Alters.

„Der neue Staats-Raffessor“ ist Gegenstand eines Sonderheftes über Stoff und Standpunkt in der Vorbildung des Volkswirts, das der Reichsverband der Deutschen Volkswirte (R.D.V.) herausgibt. Die Erörterung über die Vorbildungsfragen der Volkswirte ist besonders in jüngster Zeit bemessen in die Breite gegangen, daß es notwendig war, die bisherigen Auseinandersetzungen kritisch zusammenzufassen. Das Sonderheft der Volkswirtschaftlichen Blätter tut dies auf Grund einer vergleichenden Bearbeitung der gesamten Literatur und kommt zu dem Schluss, daß die gangbaren Wege in den Vorbildungen des Präsidenten des Preussischen Oberverwaltungsgerichts des Dreissigsten enthalten sind, die dieser auf der Jubiläumstagung des R.D.V. aufstellte. Danach ist der Bildungsgang der Volkswirte zunächst dahin zu ergänzen, daß bei stärkerer Berücksichtigung des Verwaltungsrechts das Studium an Stelle des bisherigen Diplomvolkswirt-Examens mit einem Wirtschaftsprüfungsexamen abschließt, dem nach geregelter praktischer Vorbereitungszeit das Wirtschaftsprüfungsexamen folgt.

Karlsruhe

den 29. August 1928

Spielende Kinder

Man war auch mal jung und klein und tummelte sich und sorglos auf der Straße, in den engen, holperigen Gassen. Schmutzige Hände, ein verschmiertes Gesichtlein, zerzauste Höschen, mitunter flebrige Haare gehörten schon dazu, sonst war man nicht auf der Straße gewesen, hatte man nicht gespielt wie echte Karlsruher Buben und Mädels in unverfälschter Brigantenart noch spielen und wenn es sein muß raufen können, ehe sie in fortgeschrittenem Lebensalter verspiessern und vertalken. Man muß sie einmal beobachten unsere lieben Karlsruher Kinder, beim Indianerbrunnen auf dem Werderplatz, beim Krautkopfbrunnen auf dem Gutenbergplatz oder wo sich Adler-, Stein- und Martgrafstraße in dem Dreieck des Lidellplatzes treffen oder auf einem anderen der vielen Karlsruher Plätze, man wird ihnen stundenlang zuschauen können, wie sie dieselben sind, die wir einst waren: Kinder, goldige Kinder, auch im zerstückelten Kleidchen der Armut, glänzend in Dred und Sped. Die Jahreszeiten bestimmen das Gespielle der Kinder. Man sieht nicht mehr alle die gleichen Spiele der Vorkriegszeit. Auch hier ein Fortschritt bezw. eine Veränderung der Spieltechnik. Das „Merwelespiel“ ist geblieben. Die „Drachen“ sind vom Flugzeug überholt. Der Kollschuh durch den Koller verdrängt. Das „Reißspiel“ ist seltener geworden. Der Fußball dürfte an seine Stelle getreten sein. Vom Soldatenspielen und den ehemals üblichen Karlsruher-Durlacher Kaufereien im Wald jenseits des Güterbahnhofes sieht und hört man auch nichts mehr. Man merkt die nachkriegszeitliche Polizei, die den zierlichen Säbel der alten Stadtpolizei mit dem Gummistülpel vertauscht hat. Auch das kleine Kinderdreirad und den „Hölländer“ sieht man kaum mehr. Fast möchte man meinen, die Spielkultur der Kinder ist nuchtern geworden. In der Tat, das sportliche Spiel hat das eigentliche naive Kinderpielen teilweise ersetzt. Die Jungen boxen, fußballern, fotografieren, filmen, haben das ursprüngliche Spielfeld der Straße und Gasse mit für den neuen Zweck kultivierten Plätzen vertauscht, die Mädels tun's ihnen nach, daher die „Bubitzöpfe“ und „Herzensschmitze“ schon nach dem ersten Bangwuchs des Haares. Aber Kinder sind Kinder gestern, heute, morgen, so lange sie spielen können in wohlwunderer Unkenntnis dessen, was später kommt. In das „eng, feng, fang, sah, ripp di rapp die knoll“ einer kleinen Gruppe drüben auf der anderen Straßenseite mischt sich ein stilles Resentiment: „D feig, ein Kind noch zu sein!“ — t.

Ein schwerer Junge

Gestohlen — gefangen — „geschlaucht“.
Dienstag nacht zwischen 12 und 1 Uhr brach ein lediger, 22 Jahre alter Schneider aus Durlach, der zur Zeit ohne festen Wohnsitz ist, in einen Schuppen in der Biefenstraße in Durlach ein und stahl daraus ein Motorrad im Werte von 600 Mark. Er fuhr damit nach Karlsruhe in die Altstadt, wo er die Maschine für 600 Mark verkaufen wollte. Die besten Käufer hatten sich jedoch noch nicht eingefunden und so brachte der Erbrecher sein Diebesgut in den Hauseingang eines Hauses in der Bahnhofsstraße. Mittlerweile war die Polizei verständigt worden. Zwei Beamte der Wache Karl-Friedrichstraße gingen auf die Suche nach dem Täter und betrafen ihn vor der Reichsbahninspektion in der Bahnhofsstraße. Da er jede Auskunft verweigerte, nahmen sie ihn fest und wollten ihn auf die Wache bringen. Auf dem Wege dorthin schlug er aber nach allen Seiten aus und leistete solchen Widerstand, daß die Beamten von ihrem Gummistülpeln Gebrauch machen mußten. Von privater Seite war das Kommando verständigt worden, welches den Festgenommenen aufhob und nach der Wache brachte. Dort stellte es sich heraus, daß es sich bei dem Täter um einen mehrfach bestrafte und erst vor kurzem aus dem Moabit Gefängnis entlassenen Mann handelte. Im Verlaufe der Einvernahme gab er mehrere Fahrtdiebstähle sowie einen Raub und einen Raubversuch in Berlin zu. Außerdem hatte er angeblich die Absicht, in nächster Zeit „einen größeren Schlag zu führen“. Als Helfershelfer wurden von der Polizei vier Personen in ihren Wohnungen festgenommen.

Ausklang des Oberrheinischen Schachturniers

Am letzten Freitagabend hielt der Oberrheinische Schachbund seine Generalversammlung ab. Für den zurückgetretenen zweiten Vorsitzenden des Bundes, Dr. Giese-Waden-Baden, wurde Fabrikant Gopp-Forstheim an seine Stelle gewählt. Außerdem wurden als Beisitzer der Herren Oppenheimer-Bruchsal und Fischer-Offenburg in den Vorstand gewählt. Als Ausgangspunkt wird im nächsten Jahre Heidelberg vorgesehen. Bezüglich des Zwiespaltes innerhalb des deutschen Schachlebens wurde von der Generalversammlung eine Resolution angenommen, in der entschieden gefordert wird, diese das deutsche Schachleben zersetzenden Umstände sobald als möglich zu beseitigen. — Der diesjährige Kongress brachte wieder einen neuen Meister aus Karlsruhe, der von der dritten Runde an führte und auch seine letzte Partie gegen Th. Weißinger und damit die diesjährige Meisterschaft des Oberrheinischen Schachbundes gewann. Der endgültige Stand des Meisterschaftsturniers am Schluß war folgender: Rub-Karlsruhe 5½ Punkte, Guffong-Mannheim 5 Punkte, Heinrich Weißinger-Karlsruhe und Kluder-Freiburg je 3½ Punkte, Theodor Weißinger und Giffinger-Karlsruhe sowie Geling-Freiburg je 3 Punkte, von Tereschkonlo-Waden-Baden, Barnfeld je 2½ Punkte, Dr. Kaiser und Uhr je 2 Punkte. Außerdem ist auch gleichzeitig Inhaber des

Zur Abfahrt bereit

Wie eine leblose Raupe, der man den Kopf genommen: so steht der Zug wartend in der Halle; bis mit langen schweren Schritten die Lokomotive sich naht; ein kleiner Ruck durch den Zug, und die Maschine wird an ihre zwölf-tausend-Pferdekraft gefesselt. Nervös stößt sie Dampf aus ihren Ventilen, wie in keuchenden Atemzügen der Ungebild.

Durch dieses Stöhnen schafft sich die Lokomotive einen Leberdruck an — Luft. Die Bremsung aller deutschen Personenzüge erfolgt durch Druckluft, die auf der Lokomotive durch eine besondere Pumpe erzeugt wird; ist der Haupt-Druckluftbehälter gefüllt, so steht gleichfalls auf der Maschine befindet, dann steht die Luftpumpe still.

Blötzlich zischt es an den Wagen entlang, als hauchte die Lokomotive ihrem Zuge erst lebendigen Odem ein und eine Seele: die Bremsleitung wird gefüllt, und nun ist wirklich eine „lebendige“ Verbindung zwischen Maschine und Zug hergestellt. Der Lokomotivführer hat den Hahn des Haupt-Druckluftbehälters geöffnet, und die Luft strömt nun durch die Bremsschläuche von Wagen zu Wagen, füllt dort die unter dem Boden angebrachten Bremsapparate, bis die ganze Leitung, von der Spitze des Zuges bis zu seinem Ende, unter Druck steht. Wenn man also die Notbremse in einem Abteil zieht, dann entweicht aus dem kleinen roten Gehäuse zischend die Druckluft? ... Nein, der Griff, an dem man in diesem Falle zieht, reißt an einem Stahlfeder, das zu den Ventilen der Bremsleitung führt und diese öffnet, die plötzliche Verminderung des Drucks bewirkt eine sogenannte Schnellbremsung, die auch den schwersten Zug auf kürzestem Weg zum Stehen bringt.

Da glüht auf einmal born, in der Nähe der Lokomotive, ein violettes Licht auf; das hat der Mann mit der roten Mütze durch einen Schalter in der Mitte des Bahnhofes entzündet, und es ruft dem Lokomotivführer zu: „Bremsen anziehen!“ ... Der öffnet einen Hahn, der den Druck der Druckluft vermindert, dadurch automatisch Ventile an den Bremszylindern unter jedem Wagen betätigt und die eigentlichen Bremsen auf die Räder preßt. Besondere Beamte laufen nun von Wagen zu Wagen und stellen fest, ob sämtliche Bremsklötze auf den Rädern sitzen.

Dann kommt ein neues Lichtsignal, und weiß leuchtet es: „Bremsen lösen!“ ... Der Lokomotivführer läßt von neuem Druck in die Leitung strömen, und die Bremsen müssen nun die Räder wieder freigeben. Diese „Bremsprobe“ wird vor jeder Fahrt veranstaltet und auf jedem Zwischenbahnhof, in dem ein neuer Wagen an den Zug angehängt wird oder eine Veränderung erfolgt, um einwandfrei festzustellen, ob die Bremsleitung überall dicht oder nicht irgendwo verstopft ist; dann würden die Bremsklötze sich an einzelnen Wagen, an denen die Druckluftleitung schadhaft oder die Verbindung der Bremsschläuche von Wagen zu Wagen mangelhaft ist, nicht bewegen, und bevor ein solcher Mangel behoben ist, darf der Zug nicht abfahren oder seine Fahrt fortsetzen.

Wieder stößt die Lokomotive ihren Abdampf in die Luft; schwarzblinzelnd steht sie da, ein Bild der Kraft mit ihren mächtigen Muskeln, in denen 2100 Pferdekraft ungebuldig ihrer Betätigung harren. Ein paar Schußgilde flankieren den Kessel, wie Riesengehäuppen eines Pferdes; und man meint, diese Flecke sollen — wie der Bug des Schiffes die Wellen — die Luft zer schneiden helfen, um rascher und reibungsloser den Weg zu bahnen. ... Nein: sie haben die Aufgabe, den Lokomotivbedienten eine gute Fernsicht zu sichern, die für die Beobachtung der Signale so außerordentlich wichtig ist. Wären diese Schußgilde („Windleitbleche“) nicht vorhanden, so würde während der

Fahrt zu beiden Seiten des Kessels eine Luftverdünnung entstehen, die Rauch und Dampf herunterjaugt und dadurch dem Personal das Erkennen der Signale erschwert. Zugleich aber wird der Rauch dadurch gezwungen, über den Zug hinwegzuströmen.

Hinten auf dem Bahnsteig rennen sie durcheinander und gegen den Zug und wieder hinaus; und einer der Reisenden, der in blinder Hast auf den Bahnsteig stürzt, an der Tür des letzten Wagens rüttelt, beginnt zu rufen: „Schaffner, die Tür ist verschlossen! Öffnen Sie mir sofort die Tür!“ — „Mein Herr, sehen Sie das Schild an diesem Wagen: er bleibt hier!“ — „Aber warum öffnet man uns mit diesem leeren Wagen?“ — „Ein Bahnhof ist doch keine Wagenremise! Haben Sie keinen besseren Platz für ausgediente Wagen?“ — „Der hat längst noch nicht ausgeblüht! Das ist ein Reserve-Verstärkungswagen, und er steht hier im Bahnhof, damit er im Bedarfsfalle — wenn der Zug überfällt, aber noch nicht ausgelastet ist — ohne Zeitverlust angehängt werden kann. Denn wenn wir erst vom Mittelbahnhof einen Wagen herbeiholen und einrangieren müssen, würde der Zug sicher mit Verpätung abfahren, und das muß mit allen Mitteln vermieden werden, weil jede Verpätung den Fahrplan stört und jede Fahrplanstörung die Sicherheit des Gesamtbetriebes gefährdet.“

Nun schreitet ein Beamter mit roter Tasche an rotem Riemen über der Schulter an der Wagen entlang und notiert ihre Nummern: er ist der Kapitän des Schiffes, D-Zug genannt, wie der Lokomotivführer sein Steuermann. Und wie ein Schiff stets seine Papiere mit sich zu führen hat, so hat auch der Zugführer, die höchste Instanz im Zuge während der Fahrt, seinen „Fahrerzettel“, in das alle Ergebnisse und Abenteuer sorgfältig eingetragen werden.

Dann kommt ein Mann mit einem langlickeigen Hammer: von Wäse zu Wäse eilt er, schlägt klappernd seinen Hammer gegen jedes Rad. „Warum schlagen Sie eigentlich an die Wagenräder?“ diese Anekdote erzählt man sich scherzhaft von der Bedeutung dieses Hammer schlägs. „Was soll das für einen Sinn haben?“ — „Ach Gott, lieber Herr, das mach' ich nun schon zehn Jahre lang; aber warum ... das weiß ich auch nicht!“

Trotzdem hat dieser Schlag auf die Räder einen Sinn und tiefere Bedeutung: am Klang des Metalls hört der Schloßende, ob das Rad etwa einen Sprung hat; genau wie man an ein Glas mit dem gekrümmten Finger schlägt und am Klang erkennt, ob es ohne Sprung. Vielfach wird diese „Klangprobe“ auf den Zwischenstationen wiederholt, um festzustellen, ob die Räder etwa während der Fahrt einen Schaden erlitten haben. Denn die Räder haben eine gewaltige Last zu schleppen: auf jedem von ihnen liegt ein Druck von etwa 6000 Kilogramm, auf jeder Wagenachse also zweihundertvierzig Zentner; und in der Sekunde dreht sich dieses Rad, wenn der Schnellzug mit einer Stundengeschwindigkeit von hundert Kilometern dahinfährt, acht- bis zehnmal, auf einer Weite von Berlin nach Köln also über zweihunderttausendmal!

Der Mann mit dem Hammer öffnet bei seiner Prüfung gleichzeitig den Schmierkasten an der Wäse und schlägt den Deckel wieder zu, wenn er vor schmierfähig mit Schmierstoff gefüllt ist.

Sind alle diese Proben, Prüfungen und Untersuchungen durchgeführt, ist das Gepöhl erledigt, haben die Reisenden, dem Ruf der Schaffner folgend, ihre Plätze eingenommen, sind alle Türen geschlossen, und gibt das Signal am Ende des Bahnsteigs die Ausfahrt frei durch seinen erhabenen Arm, dann ...

(Aus „Abfahrten“, Bilder vom Bahnhofsbetrieb der Deutschen Reichsbahn.)

Wanderpreise. Die Reihenfolge in dem Hauptturnier ist im Schlußstand folgende: 1. Scheibe-Karlsruhe mit 5 Punkten. Er erlangt damit die Meisterswürde des Oberrheinischen Schachbundes. Zweiter und dritter Schmitz-Freiburg und Weis-Forstheim mit je 4½ Punkten. Viertes und fünftes Unterwagner-Karlsruhe und Kraus-Heidelberg mit je 4 Punkten.

40jähriges Dienstjubiläum. Der beim hiesigen Bahnpolizei angelegte Postinspektor Karl Hink kann am 29. August auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Reichspostverwaltung zurückblicken. Unter Überreichung der Ehrenurkunde des Herrn Reichspräsidenten gedachte der Amtsvorsteher des Bahnpolizeiamts in kurzen Worten der treuen Pflanzfüllung des Jubilars. Seitens seiner Stabsorganisations- und seiner Mitarbeiter wurden ihm Glückwünsche, Geschenke und Blumen spenden überreicht. Möge der Jubilar noch viele Jahre in froher Gesundheit seinen Dienstobliegenheiten nachkommen können.

Selbstanschlußamt für Karlsruhe. Nachdem aus betriebswirtschaftlichen Gründen bereits in einer Anzahl von Städten und Randgemeinden (Mannheim, Bruchsal, Rastatt, Singheim usw.) der telefonische Selbstanschluß aus betriebswirtschaftlichen Gründen eingeführt oder in der Einführung begriffen ist, soll in einigen Jahren, etwa für 1930, mit dem Bau eines Selbstanschlußamtes auch in Karlsruhe zu rechnen sein. Die Gründe, weshalb in der Landeshauptstadt diese Einrichtung bisher noch nicht eingeführt ist, sind mandierter Art. Zunächst waren die technischen Einrichtungen des Karlsruher Telegraphenamts mit seinen 7000 Anschlüssen bisher noch verhältnismäßig wenig verbraucht und noch völlig betriebsfähig genug, dann wäre mit der Einführung der Neubau des Amtes notwendig, aber erst dann

Losbetriebs. Der Knabenziehungsanstalt Sancta Maria in Neuhberg wurde die Erlaubnis zum Losbetrieb in Baden erteilt.

Ein Karlsruher Sportsmann tödlich verunglückt. Der 24jährige Karlsruher Motorrad- und Auto-Sportsmann Karl Lieblich ist am Sonntag bei Wamms in Wärem mit seinem Auto tödlich verunglückt. Anscheinend infolge Reifenbrenns geriet sein Wagen ins Schleudern, überschlug sich und begrub seinen Fahrer in einem längs der Straße verlaufenden Wassergraben.

In den Straßengraben gefahren. Auf der Straße zwischen Durlach und Weingarten geriet Dienstag nachmittag der Führer eines Personenkraftwagens in den Straßengraben, wobei ihm an seinem Wagen ein größerer Schaden entstand.

Ausgeglitten. In der Klappenstraße in Durlach glitt Dienstag nachmittag eine 80 Jahre alte Frau aus und kam zu Fall, wobei sie einen doppelten Bruch des rechten Handgelenks erlitt.

Zu Boden geschleudert. Montag kurz nach Mittag wurde ein Radfahrer auf der südlichen Fahrstraße der Kaiserstraße von einem in die Schillerstraße in falscher Weise einbiegenden Personenkraftwagen angefahren, zu Boden geschleudert und etwa fünf Meter weit geschleift, wobei er mehrere Verletzungen davontrug. Das Fahrrad wurde beschädigt.

Gefahrt und zu Boden geworfen. Montag nachmittag wurde ein Fußgänger beim Überqueren der Douglasstraße von einem aus der Kaiserstraße in die Douglasstraße einbiegenden Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen, wobei ihm ein Vorberst des Wagens über das Bein ging. Der Verletzte wurde vom dem Personenkraftwagen mitgenommen. Nach Zeugenaussagen soll den Kraftwagenführer keine Schuld treffen.

Ein Festtag. Montagabend stieß an der Kreuzung Kriegs- und Ruppurrerstraße ein Motorradfahrer mit einer Radfahrerin zusammen. Diese kam zu Fall und zog sich Verletzungen zu. Der schuldige Motorradfahrer (er hatte das Vorkaufsrecht nicht beachtet) entzog sich der Feststellung seines Namens durch die Flucht.

Beim Weitsprung verunglückt. Am letzten Sonntag verunglückte im Durlacher Stadion ein 40 Jahre alter Dreher dadurch, daß er beim Weitsprung das linke Ferseisen brach.

Ermittelte Obhliebe. In Durlach wurden 8 Personen aus Karlsruhe von einer Polizeistreife dabei betreten, wie sie 8 Güde mit gestohlenen Obst nach Karlsruhe schaffen wollten. Das Obst war aus einem an der Weingartenstraße gelegenen Obstdgarten entwendet worden.

Festgenommen wurden: Ein 22 Jahre alter Gärtner von hier und eine 23 Jahre alte Bäckerin von hier wegen Unterschlagung, ein 21 Jahre alter Mechaniker von hier und ein 30 Jahre alter Kraftfahrer aus Retzthal zum Strafstoß, sowie fünf Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Kaffee Bauer. Konzertmeister Sebald, der Leiter des heutigen Mittwochsconcertes, wird als Solist das Adagio aus Mozarts Adur Violin Concert vortragen. (Siehe die Anzeige.)

Stadt. Konzerthaus Karlsruhe: Sommeroperette. Als letzte Operette der Sommerfestspiele bringt uns die Direction die Operette „Die Rose von Stambul“. Als Rose gastiert hier noch vergangenem Jahr her bekannte jugendliche Sängerin Ida Bauer. Die Partie des Achmed wird verkörpert der bekannte Operettenkomponist Johannes Müller. Weiter sind in der Operette beschäftigt: Santa Hermsdorf von hier, sowie die Herren C. Gehinger, Karl Stadi, Fritz Schroeder und Georg Rang. Musikalische Leitung: Eugen Keff; Regie: Dir. J. Demald.

Aus den Vereinen

Kath. Arbeiterverein Karlsruhe-Df., Gefangenenabteilung. Heute abend halb 9 Uhr ist gemüthliches Beisammensein im Vereinslokal „Zum Soalkau“, Ecke Lachner- und Gottesackerstraße, wozu die Sänger und Mitglieder des Vereins mit Familienangehörigen herzlich eingeladen sind. Im holländischen und pünktlichen Erscheinen bietet der Sängervorstand.

Radfahrerverein „Concordia“, Karlsruhe. Der vor einigen Wochen in Karlsruhe gegründete Radfahrerverein „Concordia“, Ortsgruppe des Deutschen Rad- und Motorradfahrerverbandes Concordia e. V., sich in Bamberg, feiert am kommenden Sonntag, den 2. September, seine Gründungsfeier, verbunden mit großem Preisloosfahren durch die Stadt. Auffstellung zum Festzug punkt 1 Uhr am Mühlburger Tor. Der Festzug geht dann durch die Amalienstraße, Kaiserstraße, Neue Bahnhofstraße, Kronenstraße, Kaiserstraße, Ruppurrerstraße, Stühlingerstraße, Augartenstraße, Kaiserstraße, Kronenstraße. Anschließend findet nach dem Kaisergarten ein Gartenfest statt. Wie machen heute schon alle Radfahrervereine und Radfahrer darauf aufmerksam, sich daran zu beteiligen. Lokal des Vereins ist im „Palmengarten“, Herrenstraße.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 29. August 1928

Stadt. Konzerthaus. Abends 7½ Uhr: „Die Rose von Stambul“.
Stadtgarten. Nachmittags 4—6½ Uhr: Radmittagstanz.

Karlsruher Fremdenbuchauszüge
Todesfälle und Beerbigungszeiten. 27. Aug.: Marie Mayer, ledig, ohne Beruf, 88 Jahre, ihr. 28. Aug.: Mina Bauer, Witwe von Julius Bauer, Mechaniker, 73 Jahre; 30. Aug., 11 Uhr: Friedrich Philipp Glaser, Schärer, 14 Jahre; 30. Aug., 11.30 Uhr.

Möbelfabrik und Tapezierwerkstätten **Gebr. Klein** Im August und September besonders billige Preise für Möbel, Polsterwaren, Eisenmöbel. Reichste Auswahl in neuesten Modellen. Jede gewünschte schriftliche Garantie. Hauptlager und Büro: Durlacherstr. 97 u. 99, 1.—4. Stock, Fabrik-Lager: Ruppurrerstr. 14 / Ratenkaufabkommen / Teilzahlung auf Wunsch.

Eingeladnt

Einige Gedanken zur bevorstehenden Erhöhung der Eisenbahntarife.

Jedesmal, wenn es gilt, bei der Reichsbahn-Gesellschaft einen Preisbetrag in einen Heberfuß umzuwandeln wird als Allheilmittel eine Erhöhung der Tarife vorgeschlagen, was vielleicht theoretisch richtig sein mag, in der Praxis aber ganz anders ausfällt und im Verkehrsinteresse stets ein bedauerlicher Mißgriff wird.

Wenn 100 Fahrgäste, die bisher je 2 Mk., zusammen also 200 Mk., aufbrachten, künftig je 2,20 Mk., zusammen also 220 Mk., aufbringen sollen, so ergibt dies rechnerisch einen Heberfuß von 20 Mk. Ob es aber in der Praxis dann wirklich so kommen wird, ist eine ganz andere Frage, denn gewöhnlich sinkt die Zahl der Reisenden und wenn es nur 10 Prozent wären, so daß tatsächlich 90 Reisende je 2,20 Mk., zusammen 198 Mk., aufbringen und der neue Heberfuß ist schon da!

Gerade unsere Reichsbahndirektion Karlsruhe wird doch aus der Zeit der Kilometerhefte die Erfahrung gesammelt haben, daß billiges „reisen“ anreizt, während teures „reisen“ von der Benutzung der Bahn (speziell im Ausflugsverkehr) abstrahlt, wozu auch noch ein gewisser Oppositionsgeist tritt, weil das Publikum durch diese Erhöhungen der Fahrpreise verärgert wird und andererseits die Wohnverhaltung nicht zu bewegen ist, das beliebte „Kilometerheft“ wieder einzuführen, bei dem alle Beteiligten auf ihre Kosten gekommen sind. Die Betriebskosten bleiben doch annähernd die gleichen, ob in einem Zuge nur 50 Personen sitzen oder 150!

Eine weitere ergiebige Einnahmequelle wäre für die Wohnverwaltung, sobald eine gründliche Reform des Tarifs für Reisegedächtnisse durchgeführt werden, 2, 3, 4 und mehr Gedächtnisse mit in das Abteil genommen, was selbst bei Jubiläum eines Gedächtnisträgers immer noch billiger kommt, als das Reisegedächtnis zur Beförderung aufzugeben. Beispielsweise 3 Gedächtnisse, zusammen 24 Mgr. (Tarifgewicht 80 Mgr.), kosten von Forstheim nach Baden-Baden zur Zeit 1,20 Mk. Während es früher bei 20 Mgr. Reisegedächtnis kostete. Da gibt es doch wahrhaftig einen goldenen Mittelweg, denn bei Gewährung von 1/2 Reisegedächtnis auf alle Entfernungen würde mancher Reisende sich die Mühe des Mitnehmens ersparen, wenn — es billig wäre, das Gedächtnis zu expedieren. Die Wohnverwaltung könnte dann auch für über 10 Mgr. Gesamtgewicht den Zwang zur Aufgabe des Gedächtnisses einführen, mit wenigen Ausnahmen (z. B. bei ganz wertvollen Sachen, Bijouterien, Gemälden etc.).

Gleichzeitig sollte endlich mal für Berufsreisende, welche eine Handelskammerbescheinigung vorlegen können, der Fahrkartenzwang bei der Gedächtnisfertigung beseitigt werden.

3. B. ein Reisender besucht von Karlsruhe aus an einem Tage: Ettlingen, Rastatt, Rühl, Achern. Bei dem heutigen System, bei dem eine einmalige Fahrtunterbrechung ist es demselben unmöglich, mit einer direkten Fahrkarte Karlsruhe-Achern seinen Beschlüssen „aufzugeben“ (nach Achern).

Warum das Bagagegeld für „Gedächtnisse“ doppelt so hoch sein muß wie für Sandgedächtnis (oft von gleicher Größe), ist auch nicht einzusehen. Hier müßten mal die obersten Anstalten einen neuen zeitgemäßen Tarif, speziell für „Reisegedächtnis“ aufstellen und dabei

auch die Ansichten erfahrener Praktiker (Berufsfreisende!) hören, denn vom grünen Tisch aus sieht sich manches ganz anders an, als wenn man tagtäglich unter unpraktischen, oft verkehrshemmenden Vorschriften selbst zu leiden hat. Der bei verbilligten Tarifen zu erwartende stärkere Gedächtnisverkehr würde natürlich auch die Unzulänglichkeit des zur Zeit eingesetzten Personals im Gedächtnisdienst erweisen und manche Zögerungspatung (mit ihren unerwünschten Folgen, auch für die Betriebssicherheit) ist heute schon dadurch hervorgerufen, daß nicht immer an rechter Stelle genügend Personal für ein- und ausladen des Gedächtnisses vorhanden ist, was oft zu passivem Widerstand führt.

Ein „vielergehrter“ Forstheimer.

16 Gebote der Straßenreinigung

1. Du sollst das Müllgefäß nicht überfüllen, deinen Müll auch nicht in des Nachbarn Gefäß oder gar auf die Straße ausschütten, denn dadurch wird die Straße verschmutzt und dem Abfuhrpersonal das Laden erschwert. Mitzunehmende sperrige Gegenstände wirf nicht in die Tonne, sondern lege sie am Abfuhrort neben oder auf die.
2. Müllgefäße sollst du nicht unzulässig umstoßen, denn das ist keine geistreiche Tat. Bedenke, daß du damit nicht nur die Straße verschmutzt, sondern auch dem Abfuhrpersonal eine ganz bedeutende Mehrarbeit verursachst.
3. Erzwinge das Hineintragen der Tonnen nicht dadurch, daß du Müll in die bereits entleerten, aber noch auf der Straße stehenden Tonnen schüttest.
4. Verlange nicht, daß der Müllwagen stets um die gleiche Zeit vor deinem Hause erscheint. Das ist unmöglich, weil die täglichen Müllmengen stark schwanken, der Abfuhrwagen also verschiedentlich vorwärts kommt und zwischendurch verschieden oft zum Abladeplatz fahren muß.
5. Wirte dahin, daß gedankenlose Menschen ihren Müll und Küchenabfall nicht auf unbebaute Grundstücke schütten, denn die efligen Schmutzhaufen verunzieren die Umgebung deiner Wohnung, verbreiten Gestank und bilden eine Brutstätte für Fliegen, Ratten und anderes Ungeziefer.
6. Zur Wegschaffung von Gemitelabfall, Bau- und Gartenschutt ist jeder selbst verpflichtet.
7. Verunreinige nicht die Straßen und öffentlichen Anlagen durch gedankenloses Wegwerfen von Zeitungs- und Einweilpapier, Straßenbahnfahrcheine, Obstreste usw.
8. Setze deinen Hausflurkehr nicht auf den Fußsteig und klopf nicht schmutzige Teppiche nach der Straße zu aus. Auch sollst du aus den oberen Stockwerken Tischdecken usw. nicht auf die Köpfe der Vorübergehenden ausschütten.
9. Sofern die Straßenreinigung von deinem Hause dir selbst obliegt, führe sie an den festgesetzten Tagen regelmäßig und gründlich aus. Kehre den Straßenschlamm oder Staub nicht in die Straßenspaltkästen, da er aus diesen doch wieder herausgeholt werden muß und unter Umständen zu Kanalverstopfungen führt, die dir selbst unangenehm werden können.
10. Straßenhändler, Sorge dafür, daß die Umgebung deines Verkaufstandes in sauberem Zustande bleibt.
11. Privatfuhrmann, überfülle deinen Wagen nicht, damit die Straße nicht durch herabfallendes Ladegut verunreinigt wird. Sodann tippe Schutt-fahren nicht auf das erste beste Grundstück ab, sondern fahre damit zu der erlaubten Schuttabgabe.

12. Die öffentlichen Betriebsanstalten lasse nach Benutzung so zurück, wie du selbst sie anzutreffen wünschst.
13. Beschreibe keine Wände und Säune, nur einfüßige Menschen tun dergleichen.
14. Klebe Zettel nicht an Häuser und Säune.
15. Schütze die gärtnerischen Anlagen gegen Beschädigung, Verschmutzung und Zertreten.
16. Reinige rechtzeitig die Siegfänger an den Regenabfuhrrohren deines Hauses, warte nicht bis sie verstopft sind, das Wasser in die Keller oder über den Bürgersteig läuft und das Pflaster ausspült.

Herausgeber und Verleger: Babenia, K.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst: Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Finanzen: Dr. G. A. Berger, für Anzeigen und Reklame: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Babenia, K.-G.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

NEU

Mit unglaublicher Schnelligkeit

hat sich die bekannte Blauband-Margarine die Gunst der deutschen Hausfrau erworben. Indes ist vielfach unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse der Wunsch nach einer zwar ebenfalls guten, aber im Preis etwas niedrigeren Margarine laut geworden. Die Blaubandwerke bringen deshalb jetzt neben „Blauband“ ein neues Spezialerzeugnis „Alma, die Margarine für Alle“ in den Handel, das diesen Wunsch erfüllt und den Hausfrauen eine hochfeine Qualität bei wohlfeilem Preise bietet. Da hierbei alle Sorgfalt auf die Beschaffenheit der Ware gelegt ist, kann von der Gewährung von Zugaben oder Gutscheinen keine Rede sein.

Sie kaufen für billiges Geld eine vorzügliche Qualität, verzichten Sie deshalb auf sogenannte „Geschenke“!

Preis nur 85 Pfennig das Pfund

ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE



Wir brauchen Platz!

- Serie I **69.-**
- Serie II **89.-**
- Serie III **109.-**

für die Winterware. Um rasch zu räumen, haben wir unser gesamtes Lager in **Sport- u. Reise-Anzügen** in 3 Serien eingeteilt und die **Preise rücksichtslos herabgesetzt!**

Unsere Sport-Anzüge mit **2 Paar Hosen** sind gleichgeeignet für **Sport, Reise und Straße!**

Auch hier ausschließlich die von uns immer geführten **Qualitätswaren** in Bezug auf **Stoff und Verarbeitung!**

Sport / Mode
FREUNDLIEB
Karlsruhe

Bitte unsere Schaufenster zu beachten!

Verrückt
Dr. med. E. Schmitt
Facharzt für Beinleiden
bis 18. September einschl.

Für folgende Berufe werden zum sofortigen Eintritt **Lehrlinge gesucht**
Bauschloffer, Mechaniker, Automechaniker, Elektriker, Schreiner, auch nach auswärts, mit Kost und Wohnung, Maler, Zimmermeister, Geometer, Kaufm. Lehrlinge für Verkauf und Büro.

Für folgende weibliche Berufe werden noch **Lehrmädchen gesucht**
Pelznäherin, Modistin.

Für folgende weibliche Berufe werden noch **Lehrstellen gesucht**
Verkaufserinnen, Friseurin, Schneiderinnen. 9140

Arbeitsamt Karlsruhe
Abteilung Berufsberatung und Lehrstellungsvermittlung
Jägerstraße 45 Fernsprecher 5270-74.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 9-12 Uhr nachm., Samstag von 8-12 Uhr nachmittags.

Gemütlich entspannend

ist der volle Klang eines Gongs oder der melodische Schlag des Westminster Glockenspiels einer schmucken **Zimmer-Uhr**

Besichtigen Sie unsere 8 grossen Schaufenster und ohne Kaufzwang unser Lager von über 1500 Stunduhren in Eiche, Nussbaum, Birke, Kirschbaum

Den Wert eine Uhr müssen Sie unterscheiden lernen. Wissen Sie den Unterschied zwischen Vollmassiv-Werken und Werken m. Hohltrieb? Wissen Sie, wie das Holzgehäuse einer Stunduhr beschaffen sein muss, um eine gute und volle Resonanz zu geben? **Wirkbaren Sie gern auf über Wertunterschiede Preise u. unsere günstigen Teilzahlungsbedingungen**

Uhrenhaus Richard Kittel
Am Stadtgart. 1, neuer Hauptbahn. Fernr. 2548

Zurück! 9074
Dr. med. Rosenberg
Facharzt für Haut-, Harnleiden- und Kosmetik
Röntgen- u. Lichtbehandlung
Doulgasstrasse 3 Telefon 1311
Privatklinik: Weinbrennerstrasse 7

Zurück
prakt. Arzt Dr. Zull

Nehmt Musikunterricht!
bei der Musiklehrerschaft des Deutschen Musikerverbandes
Lehreradressen erhältlich in Musikalienhandlungen.

Mehrere gute **Wirtschaften** an verschiedenen Plätzen preiswert zu verkaufen bzw. zu verpachten.
H. Busam, Karlsruhe
Herrnstraße 33.
Das Geheimnis einer heiligen Ehe
Selbstbekenntnisse des Küsters Hubert Schmitt in 1000 Seiten.
Herausgegeben von Dr. Paul Hengen 2. Aufl. 48 Tafeln Oktav. 68 Seiten bei portofrei. Aufhebung L. 10 377.
Erläutert die Welt erzählt hier unterer nachfolgend Teil mehrer Geschichten — Was preis den Herrn, der immer heilige zu erwecken will.
Frangis aus
Druckerei
Wert i. Weist.
Postfach 15 707
Dortmund

